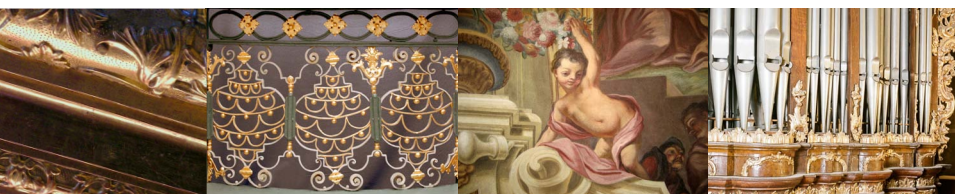


Maria Taferl



Maria Taferl

Vorwort



Die „gebaute Geschichte“ des Landes für die Nachwelt zu erhalten, ist das Ziel der Denkmalpflege in Niederösterreich, vor allem, wenn es um wichtige Stätten der inneren Einkehr geht, die den Menschen seit Jahrhunderten Kraft und Hoffnung spenden. Die rund 18.000 Kapellen und Denkmäler in unserem Land stellen aber nicht nur eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft dar, sondern sind auch ein wesentlicher Teil der Kultur Niederösterreichs. Denkmalpflege ist solcherart auch Bewahrung der eigenen Identität sowie Auftrag und Verpflichtung, Geschichte zu pflegen und an die kommenden Generationen weiterzugeben.

Als Landeshauptmann von Niederösterreich bin ich ganz besonders stolz darauf, dass die Basilika Maria Taferl zu den beiden Jubiläen 350 Jahre Grundsteinlegung und 300 Jahre Fertigstellung vollends wieder in altem Glanz erstrahlt. Schritt für Schritt hat das Land Niederösterreich gemeinsam mit Partnern in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass das bekannteste niederösterreichische Marienheiligtum als spirituelle Kraftquelle des Landes erhalten bleibt. In all den zurückliegenden Jahrhunderten war dieses Landesheiligtum immer ein Anker für die Pflege christlicher Werte, ein Ort des Gebets und der inneren Einkehr, an dem viele Generationen Zuflucht gefunden und Kraft und Hoffnung geschöpft haben.

Dem nunmehr vorliegenden 44. Band der Broschürenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ mit dem Schwerpunkt Maria Taferl ist es zu danken, dass rechtzeitig zur Jubiläumsfeier eine umfassende, äußerst informative und interessant zu lesende Dokumentation vorliegt, die dem großen Stellenwert dieses Flaggschiffs der niederösterreichischen Denkmalpflege in hohem Maße gerecht wird.

A handwritten signature in green ink that reads "Dr. Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich

Geleitwort



Warum pflegen wir eigentlich Denkmäler? Einmal, weil sie schön und erhaltenswert sind; dann, weil sie uns an unsere Vergangenheit erinnern; und besonders wertvoll ist die Pflege eines Denkmals, wenn sie ein Objekt betrifft, das für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Diözese steht. Maria Taferl ist und bleibt für viele tausend Menschen jährlich mehr als ein Ausflugsziel – es ist ein Ort der Gottesbegegnung.

Und ein großer Teil des Eindrucks, den die Basilika auf den Besucher macht, jenes Leuchten und Strahlen, das die Herzen weit macht und gewissermaßen zum Himmel hochzieht, das ist die außergewöhnliche barocke Pracht des Gebäudes. Wer am Ende einer Pilgerfahrt oder auch nur eines Ausfluges unter der Prandtauer'schen Kuppel steht, wer vom goldenen und bunten Glanz der Basilika so richtig umstrahlt wird, dem ist es leicht, fröhlich den Alltag hinter sich zu lassen, sein Herz zu öffnen und seinem Schöpfer zu begegnen.

Zu all dem trägt die Denkmalpflege einen ganz großen Teil bei. Dafür bin ich als Bischof, Seelsorger oder einfach nur als Niederösterreicher von ganzem Herzen dankbar. Möge die zeitlose Botschaft der Basilika von Maria Taferl, verstärkt durch die großartige Restaurierung, auch weiterhin viele Herzen erreichen und weit machen und zahllosen Pilgern den Weg zu Gott öffnen!

A handwritten signature in black ink that reads "+ Klaus Küng". The signature is written in a cursive, flowing style.

DDr. Klaus Küng
Diözesanbischof von St. Pölten

Maria Taferl

Editorial

Hoch über dem Donautal, auf dem Rücken des Tafelberges steht die bedeutende Marien-Wallfahrtskirche Maria Taferl. Vielen Reisenden auf der Westbahn oder der Westautobahn ist sie als landschaftsprägendes Bauwerk bekannt, aber nur wenige wissen von ihrer spirituellen und kunsthistorischen Bedeutung. Anlässlich des 350-Jahre-Gründungsjubiläums wurde sie nun umfassend restauriert; und mit diesem Band der Schriftenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ wird sie auch entsprechend gewürdigt.

Großartige Kirchen dieser Zeit sind in vielerlei Hinsicht beachtenswert. Einerseits waren sie große wirtschaftliche Unternehmen, meist ohne gesicherte Finanzierung gestartet und von einem unglaublichen Optimismus getragen. Dann waren sie natürlich ein spirituelles Zentrum der Region, ein Zeichen der Religiosität und ihrer Kraft. Und sie waren ein Fixpunkt für das gesellschaftliche Leben, eine Orientierung im Jahreslauf mit seinen Feiertagen.

Aber vor allem waren es umfassende Gesamtkunstwerke, komplex im Programm und in der Umsetzung. Kaum eine Kunstsparte dieser Zeit, die nicht in die Errichtung involviert war. So findet sich eine räumlich architektonische Lösung, die durch Dekoration und Vergoldung, Malerei, Möblierung, Lichtführung etc. weitergeführt und gesteigert ist, deren volle Entfaltung aber erst durch Musik und Ritual erlebt werden kann.

Mit der Darstellung der Restaurierung von Maria Taferl in diesem Band zeigen wir Ihnen, dass auch heute derartige Vorhaben wieder nur unter dem Aspekt eines Gesamtkunstwerkes gesehen werden können. Es braucht eine lange Liste von Expertinnen und Experten auf vielen Ebenen der Kunst und des Handwerks, es braucht wirtschaftliche Großzügigkeit, und vor allem braucht es ein intaktes inhaltliches Programm. So wie zur Zeit der Errichtung dieses Bauwerkes gelingt dies nur als gemeinsame Anstrengung weltlicher und geistlicher Institutionen.

Im Kapitel „Blick über die Grenzen“ zeigen wir Ihnen zur selben Thematik eine Wallfahrtskirche in Tschechien. Auch hier gelang eine vorbildliche Restaurierung, begleitet von wissenschaftlicher Forschung und breiter finanzieller Beteiligung. Beide Beispiele sind eingebettet in gesellschaftliche Akzeptanz, die eine wichtige Voraussetzung für Denkmalpflege ist.

Abschließend noch ein Dank an Diözesankonservator Dr. Wolfgang Huber. Er hat nicht nur die Restaurierung der Wallfahrtskirche Maria Taferl in all ihren Aspekten begleitet, sondern auch den Inhalt dieses Bandes wesentlich mitgestaltet.

Gerhard Lindner

Maria Taferl

Wolfgang Huber

Bau- und Ausstattungsgeschichte
der Wallfahrtskirche Maria Taferl 6

Kathrin Kratzer

Die restaurierten Fresken der Wallfahrts-
kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes 16

Herbert Karner

Der Hochaltar der Wallfahrtskirche
Maria Taferl: Gnadentalar mit Trauerpforte 20

Gerd Pichler

Die Orgel in der Basilika Maria Taferl 23

Christian Schüller

Wallfahrtsgeschichte und
Neuaufstellung der Schatzkammer 26

Wolfgang Pfoser

Bauliche Maßnahmen 29

Erwin Hameseder

Mit vereinten Kräften für das
niederösterreichische Marienheiligtum 33

Wolfgang Huber

Die Restaurierung 2004-2010 35

In Maria Taferl tätige Restauratorinnen
und Restauratoren 43

Restaurierbeispiel

Petra Weiss

Der Hochaltar der Stifts-
und Pfarrkirche Zwettl 44

Blick über die Grenzen

Zdeněk Chudárek

Die Restaurierung der Wallfahrtskirche
St. Johannes von Nepomuk am Grünen
Berg (Zelená Hora) 47

Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich

Tag des Denkmals: 26. September 2010 58

Ausstellungsempfehlung 59

Buchbesprechungen 60

Kuratoriumsmitglieder 62

Literaturhinweise 62

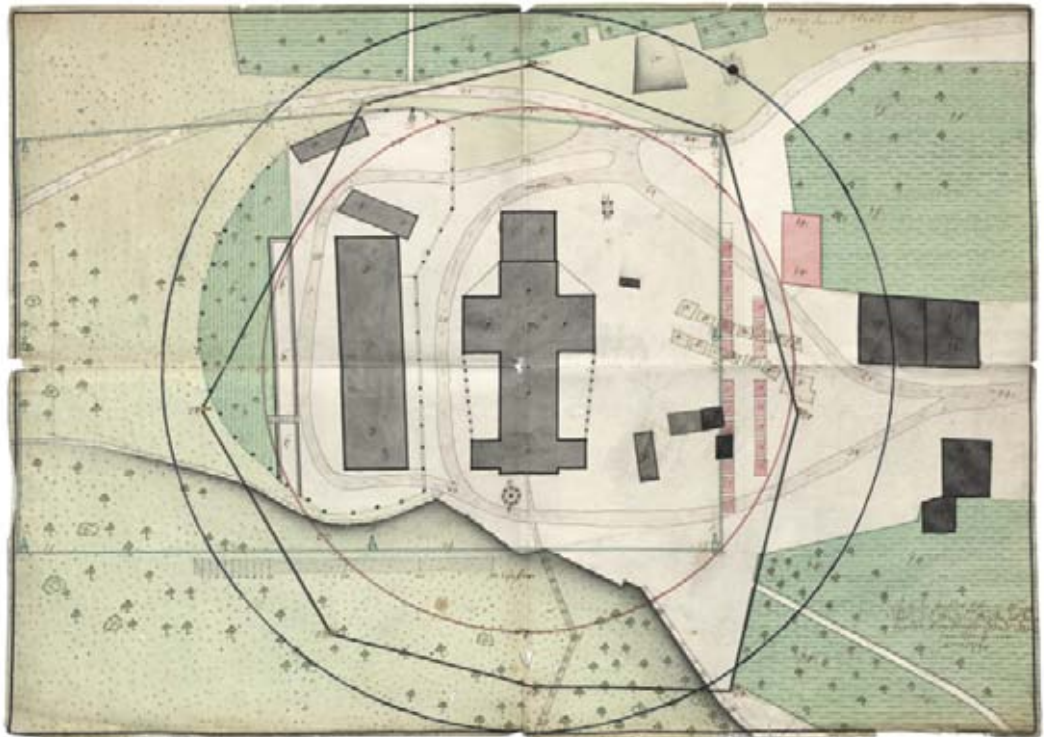
Bau- und Ausstattungsgeschichte der Wallfahrtskirche Maria Taferl

Wolfgang Huber

Mit dem im Sommer 2010 erfolgten Abschluss der gesamten Innere und dessen Ausstattung erfassenden Restaurierung der Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Muttergottes auf dem Taferlberg wird ein auf sieben Bauetappen angelegtes denkmalpflegerisches Großvorhaben beendet. Das engagierte Unternehmen, die vielfältigen Aufgaben und restauratorischen Methoden sowie deren Ergebnis sollen daher in den Beiträgen dieser – der umfassenden Sanierung des niederösterreichischen Landesheiligtums gewidmeten – Broschüre vorgestellt werden.

Im Zusammenhang damit ist die erspriessliche Zusammenarbeit aller an dem umfangreichen Vorhaben Beteiligten hervorzuheben, die – über

manche Auffassungsunterschiede hinweg – letztlich zu einer Identifikation mit der Aufgabe und deren – auch zeitgerechter – Bewältigung führte: die unermüdliche Tätigkeit der Pfarre mittels steter Hilfestellung, fruchtbaren Anregungen und gewissenhaften Kontrollen; die Vorbereitung, Organisation und Ausschreibung der einzelnen Gewerke durch das Diözesanbauamt und den Diözesankonservator; die denkmalpflegerische Betreuung durch das Bundesdenkmalamt und die Kulturabteilung des Landes Niederösterreich. Auf die für ein solches Vorhaben wesentlichen finanziellen Leistungen von Land, Bund, Pfarre, Diözese und dem rührigen Verein zur Erhaltung der Basilika von Maria Taferl soll gebührend hingewiesen werden.



Lageplan mit Kirche, Pfarrhof und Nebengebäuden sowie geplanten Devotionalienläden (rot), bez. Johann Michael Ehmann, bürgerl. Bau- und Mauermeister in Stein, 1770, Diözesanarchiv St. Pölten, Pläne Maria Taferl

*Der Viehhirte Thomas
Pachmann vor der Eiche,
Gewölbmalereien in
der Schatzkammer,
1759 fertig gestellt*



Ohne die praktisch Tätigen, die Restauratoren, Handwerker und Firmen, die mit viel Können und Umsicht die Sanierungsmaßnahmen ausführten, wäre das beachtliche Ergebnis nicht möglich gewesen.

So spiegelt ein Unternehmen dieser Art, das von der Beteiligung und dem guten Willen vieler getragen ist, gewissermaßen die Genese der Wallfahrtskirche mit ihrer über Jahrhunderte währenden Bau- und Ausstattungsgeschichte wider. Daran waren geistliche und weltliche Institutionen, mehrere Baukünstler und Handwerker sowie große Teile der zu diesem Ort pilgernden Bevölkerung, die durch ihre Opfer, Votivgaben und andere Spenden die Finanzierung ermöglichten, beteiligt. Die Wallfahrt verdankt ihre Entstehung dem steten Zulauf des Volkes, das den durch seine wunderbaren Begebenheiten miraculösen Ort aufsuchte und nach einigen Jahren durch Beharrlichkeit die kirchliche Anerkennung und den Bau der Wallfahrtskirche erreichte.

Die beiden zentralen Ereignisse der Gründungslegende ereigneten sich in der zweiten Hälfte des 30-jährigen Krieges (1618 bis 1648), einer wohl für weite Kreise der Bevölkerung bedrückenden Zeit: 1633, als der Viehhirte

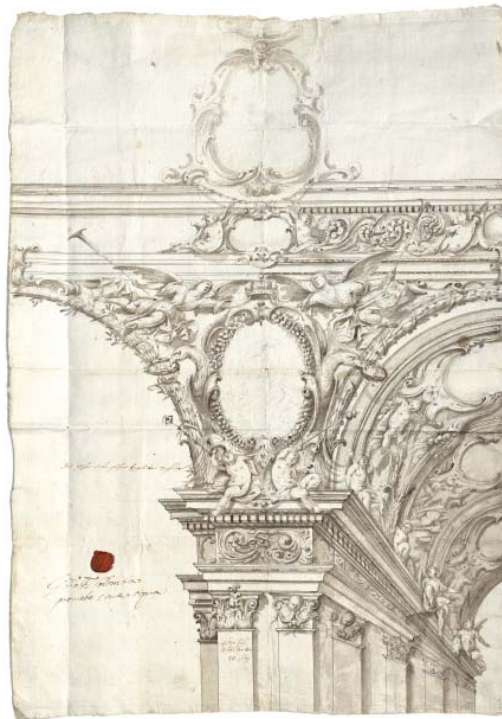
Thomas Pachmann aus Krummnussbaum die dürre Eiche, an der ein Holzkreuz und Bilder von Maria und Johannes angebracht waren, fällen wollte und sich dabei an den Beinen verletzte. Er erkannte seinen ohne Absicht begangenen Frevel erst, nachdem er des Bildes gewahr wurde und bereute seine Tat, worauf die Wunden, die er sich beim Fällen zugefügt hatte, von selbst heilten. 1642 setzte der Förster und Dorfrichter Alexander Schinagl an Stelle des vermorschten Kreuzes ein geschnitztes Vesperbild in eine Nische in der Eiche und wurde daraufhin von seinen schweren, langjährigen Depressionen geheilt. Schinagl war es auch, der in der Folge die stetig zunehmende Wallfahrt förderte und für die Errichtung einer ersten hölzernen Kapelle Geld sammelte. Es ereigneten sich mehrere wunderbare Begebenheiten: Im Jahre 1651 begann die dürre Eiche wieder zu grünen, und 1658 setzten wundersame Erscheinungen, Gebetserhörungen und Heilungen ein, die über den lokalen Rahmen hinaus große Beachtung fanden und den unmittelbaren Anstoß zur Wallfahrt lieferten. Von den damals zuständigen bischöflichen Ordinariaten Passau – als zuständige Diözese – und Regensburg – als Besitzer der Herrschaft Pöchlarn, zu der das Gebiet mit dem Auberg, dem sogenannten Taferlberg

gehörte – wurden Zeugenbefragungen vorgenommen. Diese kirchengerichtliche Untersuchung vom Dezember 1659 führte schließlich dazu, dass 1660 für die beim Andachtsort errichtete hölzerne Kapelle die Messlizenz und für den Bau einer Kirche die Bewilligung erteilt wurde.

Die genannten Ereignisse setzen in einer Periode der Rekatholisierung der österreichischen Donauländer ein, für die der Sieg der kaiserlichen Truppen und der katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berge 1620 zu Beginn des 30-jährigen Krieges eine wesentliche machtpolitische Grundlage zur Überwindung der mit der Reformation einsetzenden Glaubenskrise bildete. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass vor Ausbruch dieses Krieges 60% der Bevölkerung des Waldviertels, das mit dem Horner Bund Zentrum der protestantischen Stände war, dem evangelischen Glauben angehört hatten. In diesen von der steten Türkengefahr, von Gegenreformation und der katholischen Restauration geprägten Jahrzehnten wurden von den geistlichen und weltlichen Behörden zahlreiche Dekrete, die auf die

Eliminierung des Protestantismus in den österreichischen Erbländern abzielten, erlassen. Doch erst nach Beendigung des Krieges mit dem Abschluss des Westfälischen Friedens 1648 konnte sich die weltliche Autorität, der Landesfürst, wiederum verstärkt der kirchlichen Einheit widmen und durchgreifende Aktionen, wie die Einsetzung der Reformationskommission, planen. Denn die Rekatholisierung ging im Bereich der späteren Diözese St. Pölten, im Wald- und Mostviertel, wegen des Krieges langsam vor sich, sodass der Durchbruch erst in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts erfolgte.

Neben politisch verordneten Maßnahmen zur Bekehrung wurde auch Wert auf die kirchliche Erneuerung gelegt und mittels der durch das Konzil von Trient (1545 - 1563) erfolgten Positionierung der katholischen Kirche wurden die eigenen Glaubensinhalte und Glaubenswahrheiten in Abgrenzung zum Protestantismus kanonisch festgeschrieben. Die um die Hebung und Erstarkung des katholischen Glaubens bemühte Kirche suchte einerseits Anschluss an die mittelalterliche, jedoch nun dogmatisch geregelte Frömmigkeit, andererseits wurden im Anschluss an die Reformen des Konzils von Trient im Rahmen des sogenannten „Barockkatholizismus“ neue Andachtsformen entwickelt. Ein wichtiges Instrument dabei waren die von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit geförderten Prozessionen und Wallfahrten. Zusätzlich wurde mit den durch das Konzil erklärten Bestimmungen über die Bildverehrung die Grundlage für ein Wiederaufleben der Wallfahrtsbewegung neu definiert. Neben dem Wiederaufblühen der traditionsreichen Wallfahrten – nun im Gegensatz zur mittelalterlichen Buß- als Bittwallfahrt verstanden – etwa nach Mariazell oder auf den Sonntagberg entstanden um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch neue, überwiegend der Gottesmutter geweihte Wallfahrtsorte. Anlass war meist ein an einem Baum angebrachtes Marienbild oder Kruzifix, bei dem sich wunderbare Begebenheiten ereigneten, wie wir sie auch von Maria Dreieichen oder Hafnerberg kennen. Mit der Verehrung des Kultbildes setzten Wallfahrten ein, die



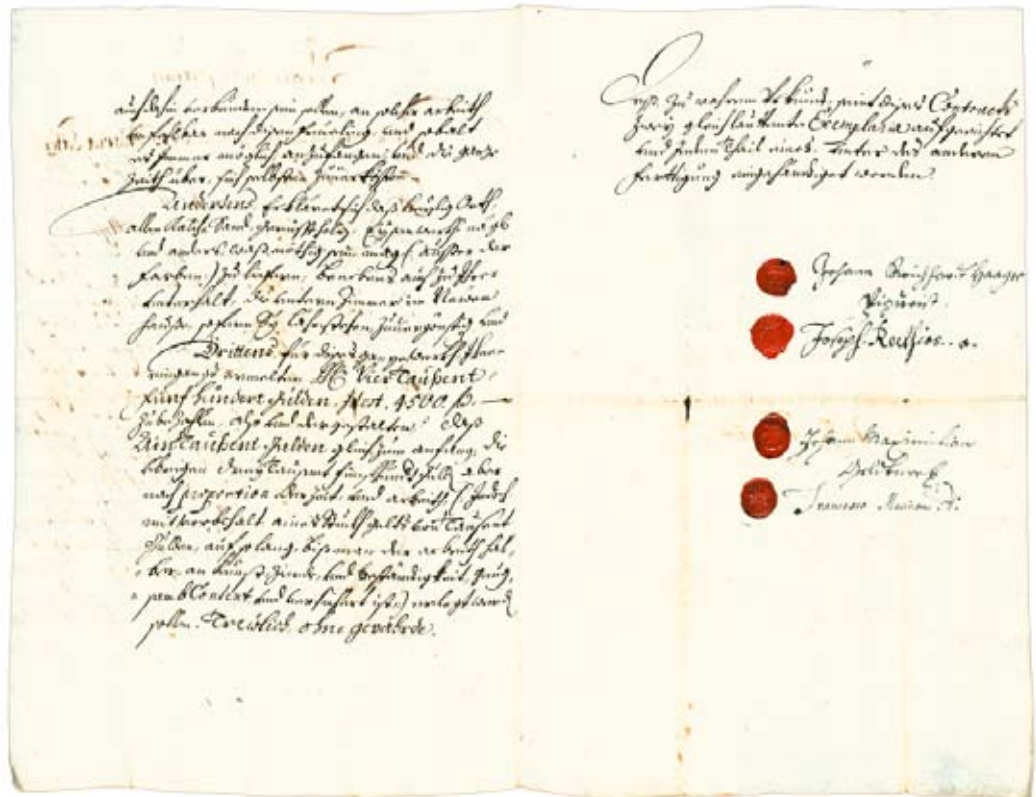
Entwurf für den Deckenstück des Langhauses, bez. Giovanni Battista Colomba, mit Lack-siegel, Diözesanarchiv St. Pölten, Pläne Maria Tafelberg

entsprechende Anlagen und Kirchenbauten erforderten. So manifestiert die bis ins 18. Jahrhundert gesteigerte sakrale Bautätigkeit eindrucksvoll die Wiedererstarkung der katholischen Kirche, indem sie die Gnadenorte zu Preziosen barocker Architektur und kirchlicher Ausstattungskunst gestaltete. Der Typus und das inhaltliche Programm der Kirchen sollte die Glaubensinhalte demonstrativ zur Schau stellen, etwa die forcierte Marien- und Heiligenverehrung.

In unserem Kontext ist die oben erwähnte Tatsache von Bedeutung, dass die meisten der nach 1600 entstandenen Wallfahrtsorte der von den Orden und dem Kaiserhaus stark geförderten Marienverehrung – 1647 wurde die Muttergottes zur Schutzfrau der habsburgischen Länder erhoben – gewidmet waren. Diese betont antiprotestantische Frömmigkeitsform eignete sich besonders für die „Demonstratio catholica“ und deren Manifestation durch die zur Verkündigung und

Unterstützung der neuen Andachtsformen konzipierten Kunstwerke. Beim darauffolgenden Kirchenbau und der sukzessiven Ausgestaltung kamen diese Elemente der katholischen Frömmigkeit zum Tragen, nämlich die prononcierte Verehrung und das Patrozinium der schmerzhaften Muttergottes, die Auswahl der Heiligen für die Wandgemälde und Altäre und besonders signifikant die Wahl des hl. Josef zum zweiten Patron der Kirche. Dieser Heilige wurde im Zuge der Gegenreformation durch seine Vaterrolle als Beschützer der Kirche aufgewertet und 1653 als Schutzpatron der österreichischen Länder von Kaiser Ferdinand III. eingesetzt. Unter Kaiser Leopold I., der seinem spätgeborenen Sohn und Thronfolger den Namen Josef gab, erreichte die Verehrung des Heiligen, der 1676 zum Beschützer des Reiches proklamiert wurde, ihren Höhepunkt.

So wurde am Josefitag, dem 19. März, 1660 die erste hl. Messe auf dem Taferlberg gefeiert; im



Der von den Malern (Ha(a)ger, Regiosi (Reithos), Geldner, Messenta) unterzeichnete und gesiegelte Vertrag für die Ausführung der Gewölbmalereien, Diözesanarchiv St. Pölten, Pfarrakten Maria Taferl

selben Jahr am 25. April wurde der Grundstein für die Wallfahrtskirche gelegt. Auf Grund der Lage und der Integrierung der Eiche in den Kirchenraum musste das Presbyterium mit dem Hochaltar nach Norden gerichtet werden. Der Grundriss mit an den zentralen Kuppelraum anschließenden querschiffartigen Seitenkapellen hat die Form eines lateinischen Kreuzes, die Situierung der nördlich anschließenden Sakristei und der darüber befindlichen Schatzkammer sowie die nach Süden, zum Donautal, ausgerichtete Zweiturmfront waren von Anfang an geplant.

1661 wurde der Kirchenbau nach einem im Jahr zuvor genehmigten Modell – vermutlich vom Baumeister Georg Silbernagel – unter der Leitung des Wiener Hof- und Landschaftsbau-meisters Georg Gerstenbrandt, der unter anderem mit Bautätigkeiten an der Wiener Augustinerkirche und dem Neubau der Konventsgebäude des ehemaligen Chorfrauenstiftes in Kirchberg am Wechsel betraut war, mit den nördlichen Bauteilen begonnen. Bereits nach einem Jahr konnten die Sakristei und die darüber gebaute Schatzkammer fertig gestellt und vom (Süd-)Tiroler, in Wien, Trient und Südtirol tätigen „Stukatorer“ Carlo Conseglio stuckiert werden. 1663 war der Bau bis zu den Wandpfeilern der Vierung fortgeschritten und 1666 konnte Gerstenbrandt die Seitenkapellen und die Stiege zur Schatzkammer vollenden. Nach dem Tod Gerstenbrandts wurde 1671 der zuvor (ab 1668) am Passauer Dom tätige und für dessen weitgehenden Neubau nach dem Brand von 1662 verantwortliche oberitalienische, aus der Comosee-Gegend stammende, kaiserliche Baumeister Carlo Lurago mit der Fortführung betraut. Die Passauer Bischofskirche war das anspruchvollste Kirchenbauprojekt dieser Zeit in Süddeutschland und durch ihre Vorbildwirkung von großer Bedeutung für die Gestaltung sakraler Innenräume in der Diözese Passau. Auch die weitere Bau- und Ausstattungsgeschichte von Maria Taferl belegt diese Verbundenheit mit der Bischofsstadt.

Lurago trieb den Bau emsig weiter, sodass dieser nach zwei Jahren – als der Vertrag mit

diesem Baumeister wegen der immensen Kosten wieder aufgelöst wurde – bis zu den Türmen fortgeschritten war. 1676 war das Langhaus gewölbt, die Kuppel wurde wegen der Schwäche der Pfeiler aus Holz hergestellt. Im folgenden Jahr konnte der aus dem Tessin stammende „virtuose Maller und Stuccator“ und unter anderem in Böhmen, Linz, Mariazell, Kremsmünster, Waldhausen (?) und St. Florian tätige Architekt und Ausstattungskünstler Giovanni Battista Colomba mit der stuckierten Ausstattung der Gewölbe beginnen. Gleichzeitig wurden die Türme und der Emporenbereich in Angriff genommen und 1678 hatte Colomba seine Gewölbeausstattung fertig gestellt.



Jakob Moess(e), Entwurf für einen Seitenaltar mit Ansicht und Grundriss, bez. Ja. M., um 1775 (für die Ausführung abgeändert), Diözesanarchiv St. Pölten, Pläne Maria Taferl

Einblick in den westlichen Querarm (Josephikapelle) mit dem Familien- (auch Josephi-)Altar, Aufbau Jakob Moess(e), Altarbild von Martin Johann Schmidt, um 1775

Nach einigen, auch budgetbedingt, ruhigeren Jahren – es war die Zeit mehrerer Pestepidemien und der Zweiten Wiener Türkenbelagerung – entschied man sich 1707 in Folge von Schäden im Dach- und Deckenbereich aus statischen Gründen, die bis dahin hölzerne Kuppel nach Verstärkung der Vierungspfeiler durch eine gemauerte nach Plänen des berühmten Baumeisters Jakob Prandtauer zu ersetzen. Diese war 1711 ausgeführt. Wie in den schriftlichen Nachrichten dargelegt ist, war damit auch eine Erneuerung des Dachstuhls verbunden, die gemäß den Ergebnissen aktueller Forschung auch Veränderungen an der Fassade nach sich zog, insofern als der mittige geschwungene Giebel die

Handschrift Prandtauers zeige. Da die Stuckausstattung Colombas in der Kuppel zerstört werden musste, die Kirche auch noch eingerüstet war, beschloss man, die Gewölbestuckaturen des gesamten Kirchenraumes durch Malereien al fresco zu ersetzen. 1713 wurde ein diesbezüglicher Vertrag mit den Malern Antonio Beduzzi, Joseph Regiosi, Johann Reichard Hager, Maximilian Geldtner und Francesco Messenta unterzeichnet.

Der für die Entwicklung der österreichischen Gewölbemalerei nach dem Übergang vom Stuck zum Freskobarock wesentliche, 1675 geborene Bologneser Architekt, Theateringenieur und Maler Antonio Beduzzi trug wesentlich zur Vermittlung und Weiterbildung des damals aktuellen bolognesischen Ausstattungsstils bei. Er stand seit 1708 auch in kaiserlichem Dienst, hatte sich in Stift Melk als Freskant bewährt und erhielt 1710 den Auftrag zur Freskierung des Sitzungssaales der niederösterreichischen Stände in Wien. Ähnlich wie in der Kuppel von Maria Taferl, wo Beduzzi das ältere System Colombas aufgenommen hat, indem er die Quadratur, die die Bildfelder rahmende scheinarchitektonische Malerei, als fingierten Stuck, als stucco finto, ausführte, war die Aufgabe, ein älteres Gewölbe- und Rahmensystem mit vorgetäuschten Stuckdekor anzureichern und mit schwebenden Figurengruppen zu überspielen.

In Maria Taferl war Beduzzi für den Entwurf der die gesamte Gewölbezone einnehmenden Freskomalereien verantwortlich, die Ausführung wurde vermutlich von den genannten vier Künstlern besorgt. Die Zusammenarbeit von Geldtner und Regiosi mit dem aus Lugano stammenden Messenta, der in Stadl-Paura, in Lambach und Wilhering tätig war, sind – wie auch Kooperationen mit Beduzzi bzw. Ausführungen nach dessen Entwürfen – mehrfach verbürgt. In den Gewölben von Maria Taferl gibt eine an mehreren Stellen geöffnete Scheinarchitektur den Blick in den Himmel und die jeweilige Hauptszene frei. Dargestellt sind im Langhaus die Aufnahme des hl. Josef in den Himmel, begleitet von sechs à la Grisaille gemalten Medaillons mit Szenen aus dem Leben des Heiligen. In der Kuppel sind um die zentrale Krönung



Mariens Szenen aus dem Marienleben und der Kindheitsgeschichte Jesu von der Verkündigung bis zur Szene mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel dargestellt. Der marianischen Thematik folgend beinhaltet das Gewölbe der östlichen Kapelle Maria als geliebte Tochter des Vaters, im westlichen die Aufnahme Mariens in den Himmel. Dem Titel der schmerzhaften Muttergottes entsprechend sind im Chorjoch die Arma Christi, die Leidenswerkzeuge, dargestellt. Die Geschichte der Wallfahrt illustrieren unter der Empore drei Szenen der Gründungsgeschichte. Dieses ikonographische Programm ist so angelegt, dass sich im Durchschreiten

Kanzel, 1727, von Tischler Matthias Tempe, mit plastischem Schmuck von Peter Widerin



den Kirchenraumes eine inhaltliche Steigerung ergibt, deren Höhepunkt die marianischen Szenen bilden.

Der Marienverehrung und gegenreformatorischen Intentionen ist auch die weitere, sukzessive zu einem sakralen Ensemble gewachsene Ausstattung verpflichtet, indem der Kirchenraum auf den als würdevolle Bühne des *theatrum sacrum* fungierenden Hochaltar als Hauptort des liturgischen Geschehens und Ziel der Wallfahrt ausgerichtet wurde. Gemäß dieser zentralen Stellung der Eucharistie wurde der Aufbewahrungsort der konsekrierten Hostien an den Hochaltar gebunden und die Errichtung von Altartabernakeln vorgeschrieben. Die Ausstattung mit Bildern (Gemälden, Statuen etc.) sollte sich an den kanonischen Themen orientieren, Kult- und Gnadenbilder wurden weiter verehrt, jedoch programmatisch und künstlerisch – wie an unserer in den Hochaltar integrierten Gnadenstatue ersichtlich ist – im hochbarocken Sinn neu inszeniert. Die Kanzel wurde zum Hauptort der Verkündigung, deren Ausstattung mit Figuren und Reliefs die biblischen Exegeten des Gotteswortes darstellt und die heilsgeschichtlichen Wahrheiten illustriert.

Für das würdige Mitfeiern der Liturgie sorgten reich dekorierte Speisegitter, Kirchenbänke und Chorgestühle, die imposanten Barockorgeln ermöglichten ein gesteigertes sinnliches Erleben des Gottesdienstes, zu dessen Vorbereitung die Aufstellung von Beichtstühlen und Weihwasserbecken diente. Der rege Besuch des Wallfahrtortes und die große Zahl von Kommunikanten erforderten entsprechende Ausmaße der Kirchenmöbel. So wurden 1701 vom Linzer Tischlermeister Veit Rofner zwölf „nußbaumene“ Beichtstühle hergestellt, um 1715 wurden die aus mehreren Blöcken bestehenden Kirchenbänke mit den aufwendig geschnitzten Wangen vermutlich vom Tischler Johann Schneller aus Erlakloster gebaut. Von deren intensivem Gebrauch zeugen die tiefen, von Kerzenbrand verursachten Spuren an den Buchauflagen, die erfreulicherweise im Zuge der Restaurierung belassen wurden.

Einblick in das Gewölbe des Chorschlusses mit der obersten Zone des Hochaltars; dargestellt sind sowohl plastisch als auch malerisch die Leidenswerkzeuge Christi präsentierende Engel.



Die im Folgenden exemplarisch angeführte künstlerische Ausstattung ist Teil der auch durch die vereinheitlichende Raumschale (die Gewölbemalereien, die farbliche Fassung der Wände und der Gliederungselemente mit den polychromierten und vergoldeten Gesimsen, Kapitellen und sonstigen Dekorationselementen) ermöglichten wirkungsvollen Synthese von Architektur, Plastik und Malerei. So sind die vorderen Seitenaltäre ihrer Entstehungszeit entsprechenden Inhalten geweiht. Die Aufstellung der kleineren Altäre wurde 1735 von Bischof Joseph Dominik von Lamberg genehmigt. Ihr Aufbau stammt von Joseph Matthias Götz, die Bilder von Johann Georg Schmidt, dem Wiener Schmidt, und stellen damals populäre Vertreter der katholischen Tugenden dar: rechts den 1610 heilig gesprochenen Kardinal Karl Borromeus während der Pest in Mailand, einen wichtigen Exponenten des Konzils von Trient, links den hl. Johannes Nepomuk als Almosenspender, den kurz zuvor, 1729, zur Ehre der Altäre erhobenen Hüter des Beichtgeheimnisses.

Die beiden jüngeren, formal ebenfalls einander entsprechenden Seitenaltäre in den Querarmen

sind der Heiligen Familie als Beschützerin des Gnadenortes (auch Josephalter) und dem Kreuzestod Christi geweiht. Ihre steinernen Aufbauten wurden unter optimaler Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Platzes um 1780 vom Steinbildhauer Jakob Möss(e)l geschaffen, die großformatigen Leinwandbilder stammen von Martin Johann Schmidt (Kremser Schmidt), die vergoldeten Figuren von Johann Georg Dorfmeister. Gemälde und Statuen sind im typologischen Sinn den Bildthemen zugeordnet: dem Kreuzestod die alttestamentarischen Vorläufer der Opferung Isaaks und Moses mit der ehernen Schlange, der Hl. Familie die Eltern Marias, Joachim und Anna, denen ein herabschwebender Engel die Geburt ihrer Tochter weist.

Die gänzlich vergoldete Kanzel wurde 1727 vom St. Pöltner Kunsttischler Matthias (auch Matthäus) Tempe nach dem Vorbild der Passauer Domkanzel geschaffen. Der plastische Schmuck stammt von Peter Widerin, einem 1684 im Tiroler Stanz, dem Geburtsort Jakob Prandtauers, geborenen Bildhauer, der wie Prandtauer in St. Pölten sesshaft und dessen Schwiegersohn wurde. Der reiche plastische Schmuck stellt typologisch auf

die Heilsgeschichte bezogene Szenen sowie Figuren und Attribute des Alten und Neuen Bundes dar. Im Zuge der Restaurierung konnten an Hand von zahlreichen inschriftlichen Vermerken der früheren Sanierungen und der im Zuge der Arbeiten getätigten weiteren Untersuchungen die mehrmaligen Überfassungen vor allem des 19. Jahrhunderts weitgehend geklärt und dokumentiert werden.

Das Haupt- und Prachtstück der Ausstattung bildet der zwischen 1735 und 1739 vom Passauer Bildhauer Josef Mattias Götz unter Beteiligung des Linzer Baumeisters Johann Michael Prunner und des Goldschmiedes Johann Peter Schwendter geschaffene Hochaltar. Sein monumentaler Aufbau bildet den nördlichen Abschluss des Presbyteriums und ist in Art einer dreiachsigen, von Säulen gegliederten Triumphwand gebildet. In die kapellenartige Nische ist der wie eine Preziose gestaltete Gnadenaltar integriert. Er birgt die metallene Eiche mit der von der Strahlensonne beleuchteten Nische mit der Gnadenstatue. Er ist aus vergoldetem Kupfer mit silbernen Zierraten ausgeführt. Gleichsam als Wächter flankieren ihn die überlebensgroßen, wohl erst später vergoldeten Steinfiguren der Propheten Jesaias und Jeremias.

Der Altar erlitt in der Folge mehrere Einbußen: 1755 verbrannte im Zuge eines von einem Ministranten ausgelösten Brandes die Eiche mit dem ursprünglichen Gnadenbild. Im Zuge der Wiederherstellung wurde der Holzstamm durch Metall ersetzt und das Gnadenbild unter

Verwendung von Resten des alten kopiert. Für die Finanzierung der Napoleonischen Kriege wurde 1810 eine große Menge Silbers abgeliefert und dadurch der Altar wesentlicher Teile seines originalen Zierrats beraubt. In den folgenden Jahren kam es zu großteils unsachgemäß vorgenommenen Ergänzungen mit Ersatzmaterialien und Überarbeitungen. An Hand der vorhergehenden umfangreichen konservatorischen Untersuchung konnten im Zuge der nunmehrigen Restaurierung die Genese dieser Bearbeitungen geklärt und methodisch korrekte Restaurierungsmaßnahmen erarbeitet werden.

An weiterer bedeutender Ausstattung ist die 1759/60 vom Wiener Orgelbaumeister Johann Hencke errichtete, ursprünglich mechanische Orgel mit dem reich dekorierten Gehäuse zu nennen. Über ihre eingreifenden Adaptierungen wird in einem gesonderten Beitrag berichtet. Besondere Erwähnung gebührt auch der Schatzkammer und ihren Nebenräumen. In diesen Bereichen konnte durch die Restaurierung das verbindliche Konzept aus den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts – der Zeit der Errichtung des Hoch- bzw. Gnadenaltars – wiederhergestellt werden. Die malerische Ausstattung mit Szenen und Porträts zur Wallfahrts-geschichte wurde 1733 begonnen und 1759 durch den Maler Albert Puntz aus Persenbeug abgeschlossen. Wie diese Fassung eine ältere frühbarocke ersetzte, wurde um 1738 die frühbarocke Fassung der um 1665 gebauten Sakristeischränke mit einem bemerkenswerten mehrfarbigen – den Stukkaturen des Vorraumes ähnlichen und mit den Schmiedeeisengittern an den Aufgängen zur Schatzkammer und zum Gnadenaltar korrespondierenden – Anstrich versehen. In einer Kirchenrechnung von 1738 wird die anlässlich der Restaurierung nachgewiesene Fassung der Kästen „inwendig blau und außen silberfarb und roth außgemallen und fein vergolt“ bestätigt.

Eine Besonderheit stellt die im Ostturm untergebrachte Bibliothek dar. Sie wurde 1759 gestiftet, 1774 durch den ehemaligen Administrator Adalbert Blumemschein mit einem wesentlichen Bestand erweitert und mit einem Statut



Eines von zwei gleichartigen polychromierten und vergoldeten Schmiedeeisengittern am hinteren Altaraufgang

Reliefwappen des Fürstbischof Joseph Dominik Graf von Lamberg von 1760 an der Rückwand der Orgelempore



ausgestattet. Nach Unterbringung in der Schatzkammer und im Pfarrhof wurde die Turmbibliothek 1799 eingerichtet und ein ausführliches Verzeichnis angelegt. Nach Instandsetzung der Regale, wobei die unteren gereinigt, die oberen befundmäßig neu gefasst wurden, ist der Bücherbestand mit philosophisch-theologischem Schwerpunkt vom St. Pöltner Diözesanarchiv neu katalogisiert und unter Berücksichtigung der ursprünglichen Systematik aufgestellt worden.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts erfolgten noch manche Änderungen und Adaptierungen. Aus Anlass der 50- und 100-Jahr-Jubiläen der Gründung wurden zum Teil umfangreiche Renovierungen und mehrmals Ausmalungen vorgenommen. So sind der Orgelbau, die Instandsetzung der Schatzkammer und wohl auch die Bibliotheksstiftung vor dem Hintergrund des 100-jährigen Gründungsjubiläums von 1760 zu sehen. 1860 kam es im Zuge einer umfangreichen Renovierung im Rahmen der 200-Jahr-Feier zu einer Neufassung des Innenraumes und zu Übermalungen der Gewölbemalereien; 1910 wurden unter Thronfolger Franz Ferdinand der Gnadenaltar feuervergoldet und kleinere Adaptierungen bzw. Anschaffungen – wie die Glasfenster in den Querarmen, rechts mit der Darstellung des

Die nach dem Brand von 1755 erneuerte Gnadenstatue, nach der Restaurierung

Thronfolgerpaares als Stifter – vorgenommen. Weitere Veränderungen wurden durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im Vorfeld der 300-Jahr-Feier neben Erneuerungen an Vergoldungen auch die Gewölbemalereien nach damaligem Standard restauriert. 1952 wurden die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Josef Ignaz Mildorfer gemalten Kreuzwegbilder aus der Pfarrkirche Patsch/Tirol angekauft und damit die barocke Ausstattung der Kirche abgeschlossen.

Das barocke Ausstattungsensemble von Maria Taferl fällt zeitlich – die etwas früher entstandenen Gewölbemalereien ausgenommen – zum großen Teil in die Regierungszeit des bedeutenden Passauer „Seelsorgebischofs“ Joseph Dominikus von Lamberg (1723-1761). Schwerpunkte seiner pastoralen Tätigkeit waren Visitationen, Sakramentenspendungen sowie Kirchen- und Altarweihen, wie die am 29. Juni 1724 vollzogene Konsekration der im Bau fertig gestellten Wallfahrtskirche. Da der Fürstbischof deren Ausstattung genau verfolgte und förderte und für den Orgelbau eine beträchtliche Summe spendete, wurde im Jubiläumsjahr 1760 sein Wappen über dem Fenster der Orgelempore angebracht.



Die restaurierten Fresken der Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter Gottes

Kathrin Kratzer

*Kuppelfresko, Detail,
Engel mit Blumengir-
landen, Entwurf Antonio
Mario Nicolo Beduzzi*

2009 wurde die Restaurierung der Fresken in der Wallfahrtskirche Maria Taferl fertig gestellt. Die Wandmalereien zeigen nun ein gänzlich anderes Bild. Sie glänzen durch mehr Strahlkraft, mehr Farbigkeit und Detailreichtum. Die alten Übermalungen und Ergänzungen wurden entfernt und, wo es notwendig erschien, durch neue ersetzt. Die Gesamtwirkung ist wohl die

gleiche geblieben, doch im Detail hat sich einiges geändert.

Am bewaldeten Hügel über Marbach fand man im 17. Jahrhundert an einer Eiche ein wundertägliches Kruzifix, welches 1642 durch eine Pietà ausgetauscht wurde. Nach der Aufstellung der Marienstatue soll der zuvor dürre Baum wieder zu grünen begonnen haben. Auf Grund des





Kuppelfresko, Detail, Vorritzungen im Feinputz, Befestigungslöcher der Kartons (rote Punkte)

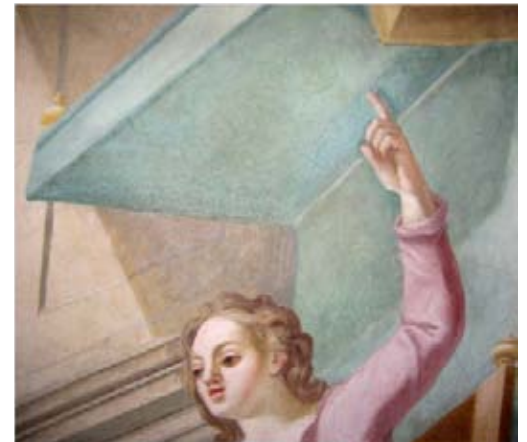
großen Zustroms zu dem wundertätigen Marienbild entschied man sich 1660 für den Bau einer großen Wallfahrtskirche, um die zahlreichen Pilger aufnehmen zu können. Die Kirche zeigt einen einfachen kreuzförmigen Grundriss und ist auf Grund der Topographie nach Norden gerichtet. So konnte man die Apsis der Kirche um das Gnadenbild bauen und den Haupteingang zur Donau hin orientieren. Bereits 1678 konnte der aus Argano bei Lugano stammende Giovanni Battista Colomba die Arbeiten an der Ausstattung beenden. Sowohl Langhaus als auch Kuppel und Querarme waren mit Stuck und Fresken dekoriert.

Nachdem man sich 1709 für einen Neubau der Kuppel aus Stein entschied, musste auch diese erste Ausstattung erneuert werden. Anfänglich wollte man die Stukkaturen und Fresken Colombas erhalten, von diesem Vorhaben kam man jedoch wieder ab. 1713 wurde ein Vertrag mit Antonio M. N. Beduzzi, einem Bologneser Universalkünstler, der 1708 in Stift Melk die Sommersakristei gestaltet hatte, geschlossen.

Beduzzi, der neben seiner Tätigkeit als Architektur- und Figurenmaler auch Architekt und Theateringenieur war, schuf ein Konzept, das sowohl der alten Ausstattung Rechnung trägt als auch die zeitgenössischen Gepflogenheiten aufnimmt: Während das Langhaus und auch die

Querarme zeitgemäß gestaltet sind und an die Farbräume italienischer Kirchen erinnern, stellt sich die Kuppel altmodisch dar. Sie weist nichts von der Leichtigkeit der Architekturmalerei des Langhauses auf. Die Fresken kleben geradezu an der Wand und wirken wie Tafelbilder, die in einen Stuckrahmen eingeschrieben sind. Diese altmodische Gestaltung ist ein beabsichtigter Rückgriff auf die erste Ausstattung von Giovanni B. Colomba, um die Tradition des Wallfahrtsortes zu zeigen. Ausführende Künstler waren Josef Regiosi, Johann Reichhart Hager, Maximilian Geldtner und Francesco Messenta.

Die Fresken wurden bereits mehrfach restauriert, so dass die eigentlichen Schäden erst nach der Abnahme der früheren Überarbeitungen sichtbar wurden. In der zweiten Hälfte des



Kuppelfresko, Detail, Jesus im Tempel, Malerschichtverlust durch Feuchtigkeitseinwirkung, Eingangsaufnahme (oben)

Schlussaufnahme (unten)

Kuppelfresko, Detail:

1 – Eingangszustand: Oberflächenverschmutzung, Staub, Ruß, wasserlösliche Übermalungen, hervorgehobene Lichter und Schatten
2 – Nach der Trocken- und Nassreinigung: Schmutzversinterungen, Vergipsungen, chemisch lösliche Übermalungen, Rinnspuren eines Festigungsmittels einer vorangegangenen Restaurierung.
3 – Nach der chemischen Reinigung, Schrot-einschuss gekittet, vor der Retusche (links)

Bleistiftvorzeichnung, Architekturmalerei, Detail (rechts)



18. Jahrhunderts wurden die durch Ruß und Staub verschmutzten Fresken ausgebessert. Zum einen wurden Schatten verstärkt, zum anderen Lichter neu gesetzt. Bei dieser Restaurierung wurde mit bleihaltigen Farben gearbeitet. Deshalb wiesen die hellen Partien Verschwärzungen durch Oxidation auf. Hundert Jahre später wurde die Ausstattung abermals überarbeitet; dabei wurden die Fresken fast zur Gänze mit Leimfarben übermalt.

Ein Deckenabsturz im Langhaus im Bereich des Joseffreskos in den 1950er Jahren führte zu einer erneuten Restaurierung unter Prof. Egon Weißenbach. Er führte eine Sicherung der Decke durch, rekonstruierte fehlende Teile, entfernte zum Teil die Übermalungen aus dem 19. Jahrhundert und überarbeitete die Fresken großzügig, sodass sie in Form, Farbton und Helligkeit zum Original stark differierten.

Der Absturz einer kleineren Putzfläche im Jahr 1992 führte zu den Voruntersuchen der zuletzt durchgeführten Restaurierung. Nach Profeld-Untersuchungen in den frühen 2000er Jahren von Ernst Lux restaurierte Dipl. Restaurator Jörg Riedl die beiden Querarme.

2006 begann das Restauratoren-Team mit den Arbeiten am Gewölbe des Chores. Um einen

durchgehenden Betrieb in der Kirche zu gewährleisten, wurde das Gerüst abschnittsweise aufgebaut und versetzt. Es folgte 2007 die Restaurierung der Kuppel, 2008 des Langhauses und 2009 schließlich der Empore. Die Deckenmalerei wurde gereinigt, Übermalungen entfernt, Vergipsungen und Schmutzversinterungen abgenommen, gefährdete Putzschichten gesichert, Fehlstellen gekittet und rekonstruiert und schließlich Retuschen angebracht.

Im Bereich der Architekturmalerei kamen immer wieder barocke Vorritzungen und Spuren von Kartons zum Vorschein. Bemerkenswert dabei ist, dass nicht nur die Grobeinteilung mit diesen Ritzungen festgehalten worden war, sondern auch Details, wie Blattwerk und Blumengirlanden, vorgeritzt wurden. An einigen Stellen konnten sogar Bleistiftvorzeichnungen entdeckt werden. Die Figurenmalerei weist keine bestimmte Übertragungsart auf. Des Weiteren konnten die Tagwerksgrenzen, die wie üblich den Architekturkonturen bzw. den Figurengruppen folgen, dokumentiert werden.

Nach Beseitigung der alten Verkittungen wurden neben durch statische Probleme verursachten Rissen auch zahlreiche Schroteinschusslöcher im Bereich des Hauptaltars entdeckt.

Diese dürften vom Versuch, Tauben aus der Kirche zu vertreiben, stammen.

Durch die Abnahme der mehrfachen Übermalungen konnten die originale Farbigkeit und der ehemalige Detailreichtum wieder sichtbar gemacht werden. Besonders auffallend ist dies im Bereich der Architekturmalerei, wo durch Vereinfachung der Form oft ganz andere Eindrücke entstanden waren. Aber auch die Rekonstruktion der Fehlstellen präsentiert sich glaubhafter als jene aus den 1950er Jahren.

Mit der nunmehr vollendeten Restaurierung konnten Farbgebung und Form der Fresken dem Ursprungszustand wieder angeglichen

werden. Die Änderungen liegen vor allem im Detail; dennoch wirkt die gesamte Malerei strahlender und klarer. Ein kleines unbehandeltes Stück am südöstlichen Ansatz der Kuppel soll dem Besucher einen Eindruck von der einstigen Verschmutzung geben.

*Kuppel nach der
Restaurierung*



Der Hochaltar der Wallfahrtskirche Maria Taferl: Gnadenaltar mit Trauerpforte

Herbert Karner

Der Gnadenaltar bildet gemeinsam mit der imposanten Triumphalarchitektur an der Chorwand den Hochaltar der Wallfahrtskirche. Diese außergewöhnliche Lösung ist in mehrfacher Hinsicht von

Interesse. Frömmigkeitsgeschichtlich ist der Altar als liturgisches Zentrum der Kirche ein exzellentes Beispiel für das hohe kirchenpolitische Interesse an der Etablierung von marianischen Erscheinungsorten als berühmte und viel besuchte Plätze der Wallfahrt. Aus kirchengeschichtlicher Sicht bemerkenswert ist der Wettbewerb zwischen dem Passauer und dem Regensburger Fürstbischof, wie er an der wechselreichen Planungs- und Baugeschichte des Altars zwischen 1732 und 1739 und an der Herkunft der beteiligten Künstler abgelesen werden kann. Dem Passauer oblag die geistliche Oberaufsicht über den Wallfahrtsort, dem Regensburger hingegen die weltliche Jurisdiktion. In kunsthistorischer Sicht schließlich stellt die gefundene Form unbestritten einen späten Höhepunkt des hochbarocken Altarbaus in Österreich dar.

Der Verfall des alten Altars in der niedrigen Nische im Zentrum der Abschlusswand des Chores machte eine Neuplanung unumgänglich, in deren Geschichte beide genannten Fürstbischöfe versucht haben, ihre favorisierten Künstler in Position zu bringen. So haben der Passauer Bildhauer Joseph Matthias Götz, der Regensburger Johann Philipp Mayer, der prominente kurbayrische Hofbaumeister Joseph Effner und der Linzer Architekt Johann Michael Prunner zwischen 1732 und 1734 Entwürfe eingereicht, von welchen letztlich jener siegreich hervorging, den Joseph Matthias Götz am 21. Oktober 1734 präsentierte.



*Joseph Matthias Götz, Hochaltar
mit integriertem Gnadenaltar*



*Hochaltar, Gnadentalter
im Strahlenkranz*

Neu an seiner Lösung war die Einbindung des Gnadentalters in einen größeren architektonischen Zusammenhang. So sollte außerhalb der Gnadenskapelle ein „Vorwerk in Form einer Trauerporten bestens vorgestellt werden“. Die ursprünglich niedere Wandnische musste aus Proportionsgründen vergrößert werden. Am 4. März 1735 wurde der Vertrag für die monumentale Wandverkleidung mit Götz und Prunner abgeschlossen. Letzterer war verantwortlich für die Baumeisterarbeiten und die Errichtung der Säulenarchitektur an der Wand nach dem Plan von Götz. Der Passauer Goldschmied Peter Schwendtner wurde mit der Herstellung des Gnadentalters aus vergoldetem Kupfer und Silber beauftragt. 1739 waren die Arbeiten abgeschlossen. Das Erscheinungsbild des Gnadentalters wurde allerdings in der Folgezeit durch erhebliche Verluste stark verändert: Zunächst durch einen Großbrand 1755, dann musste 1810 kriegsbedingt sämtlicher silberner Zierrat abgeliefert werden, auch die ursprüngliche Fassung der Skulpturen wurde mehrfach nachteilig verändert.

Der Gnadentalter hätte dem ursprünglichen Entwurf zufolge in Form des großen Säulentabernakels des Gianlorenzo Bernini in St. Peter zu Rom gearbeitet werden sollen. Er wurde aber von Götz im Sinne einer konkaven, aus vier Säulen und einem perspektivisch verzogenem Gebälk geschaffenen Apsisrundung verändert. So wurde

ein Präsentationsraum für das wallfahrtsstiftende Heilszentrum der Kirche und seiner narrativen Ausdeutung geschaffen: in der Mitte hinter Glas die von einem Strahlenkranz umfasste Pietà, darüber eine Sonne (Bezug nehmend auf Lichterscheinungen über dem Gnadenbild und die mulier amicta sole der Apokalypse, Kap. 12) und dahinter der Eichenstamm (nach dem Brand von 1756 durch eine Nachbildung aus Blech ersetzt) mit von Blättern besetzten Ästen.

Eingefasst ist der Altar von einer dreiachsigen, von Säulen gegliederten Triumphwand, die mit Stuckmarmor und teilweise auch mit echtem Salzburger Marmor verkleidet ist. Über den Durchgängen in den seitlichen Interkolumnien sind vollplastische Prophetenfiguren von Isaïas und



*Joseph Matthias Götz,
Ansicht des Gnadentalters
von Maria Taferl,
Kupferstich 1739, Diözesanarchiv
St. Pölten,
Pläne Maria Taferl*

Jeremias aufgestellt, der aufwändig gestaltete Auszug bietet Platz für die figurale Szene der Beweinung des Kreuzes durch die Engel.

Abgeleitet ist diese großartige Architektur von den ephemeren Bauten der „Theatra sacra“, die zu besonderen Freuden- oder Traueranlässen in und außerhalb der Kirchen errichtet wurden. Der Bildhauer Götz selbst hat von einer „Trauerpforte“ gesprochen, die in unmittelbarem inhaltlichem Zusammenhang mit der Pieta, dem aus der Beweinung Christi entwickelten Andachtsbild, steht. Beides zusammen, die Trauerpforte und der

Gnadenaltar ergeben eine ungewöhnliche Synthese: Erstere mutiert zum Hochaltar, der zweite nimmt in diesem gleichsam den Platz des Retabels ein.

Diese Verdoppelung der Altararchitektur und die damit verbundene Aufwertung des Retabels (üblicherweise besetzt mit Gemälden oder Skulpturengruppen) zu einem selbstständigen Altar führen zu einer einzigartigen Inszenierung des wundertätigen Gnadenbildes. Gleichzeitig ist diese Lösung auch eine angemessene Antwort auf ein baufunktionelles Erfordernis des hochbarocken Kirchenbaus. Für das Ausmaß der Überzeugungskraft und Eindringlichkeit eines barocken Gotteshauses ist ein wirkmächtiger Abschlussprospekt, eine theatrale Präsentation des Allerheiligsten – hier in engem Verbund mit dem Gnadenbild – eine unerlässliche Notwendigkeit.



Johann Michael Prunner, Grund- und Aufrisszeichnung des Chores von Maria Taferl, Diözesanarchiv St. Pölten, Pläne Maria Taferl

Die Orgel in der Basilika Maria Taferl

Gerd Pichler

Die Basilika Maria Taferl beherbergt die größte Orgel Niederösterreichs. Sie wurde im Zuge der Gesamtmaßnahmen in der Basilika einer umfassenden Restaurierung unterzogen, die im Jahr 2008 begann und im Juli 2010 fertig gestellt wurde.

Seit der Errichtung einer ersten großen Orgel in der Basilika vor 250 Jahren wurde sie mehrfach umgebaut, um dem jeweiligen musikalischen Zeitgeschmack zu entsprechen. Daher präsentierte sich das Orgelspielwerk am Beginn der aktuellen Restaurierung in einem über die Jahrhunderte gewachsenen Zustand. Das barocke Orgelgehäuse stammt vom ersten großen Instrument, das der Wiener Orgelbauer Johann Hencke im Jahr 1760 errichtet hatte.

Die Hencke-Orgel verfügte über 28 Register, die auf drei Manuale und Pedal verteilt waren und den in der Barockzeit typischen, gegenüber heutigen Orgeln kleineren Tonumfang besaßen. Von dieser Barockorgel sind heute nur mehr die Orgelgehäuse des Haupt- und Brüstungswerks sowie die Prospektpfeifen im Brüstungswerk erhalten geblieben.

Im Jahre 1910 errichtete die Kremser Orgelbaufirma Capek ein neues Orgelspielwerk, das in das Hauptgehäuse von Hencke eingebaut wurde. Im Gegensatz zur mechanischen Hencke-Orgel baute Capek die technische Spielanlage in der um 1900 modernen pneumatischen Technik, das heißt, dass die Übertragung des Tastendrucks zur Auslösung eines Tones durch luftgefüllte

Orgel, Gesamtansicht



Magazinbalg neu (oben)

*Pedal, neue Register-
einschaltung (Mitte)*

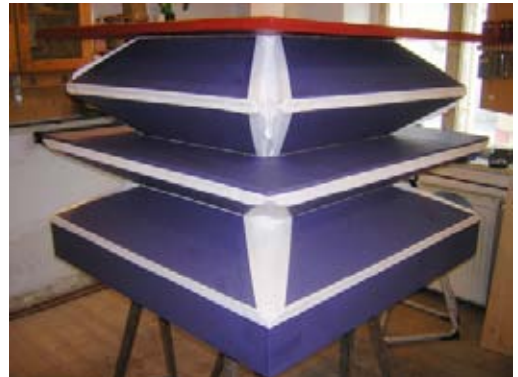
Balg in Bau (unten)

Bleirohre bewerkstelligt wurde und nicht wie bei mechanischen Organen durch Gestänge und Winkel. Capek baute im Ton- und Registerumfang eine deutlich größere Orgel als Hencke, mit 40 Registern, die ebenfalls auf drei Manuale und Pedal verteilt wurden und im Hauptgehäuse Johann Henckes untergebracht waren. Das Rückpositiv der Hencke-Orgel wurde dem Zeitstil entsprechend stillgelegt, da es im romantischen Orgelbau nicht erwünscht war, die Klangfaltung auf verschiedene Werke im Kirchenraum zu verteilen.

Knapp 50 Jahre später, 1958, in einer Zeit, in der barocke Klangideale in der Kirchenmusik wiederbelebt wurden, machte der St. Pöltner Orgelbauer Karl Jehmlich das stumme Rückpositiv mit fünf Registern wieder klingend, erweiterte das Pedal um zwei Register und führte auch einen technischen Umbau an der Orgel aus. Die Orgel verfügte ab 1958 somit über 47 Register. Die Prospektpfeifen im Rückpositiv, die sich als einzige Pfeifen der barocken Hencke-Orgel erhalten haben, wurden dabei weiter verwendet und wieder klingend gemacht.

In den 1980er Jahren nahm die Firma Windtner aus St. Florian bei Linz neuerliche

*Orgelrestaurierung,
Abtransport des Spieltisches
von 1980*



Umbauten vor und erweiterte die Disposition auf 50 Register. Neben Veränderungen an der Windanlage und der Traktur wurde im Zuge dieser Maßnahmen auch ein neuer Spieltisch errichtet. Die Summe aller Umbauten mündete schließlich in einem uneinheitlichen und technisch unbefriedigenden Zustand, so dass die Diskussion im Vorfeld der aktuellen Restaurierung vom Neubau einer mechanischen Schleifladenorgel im Stil Henckes bis zur Instandsetzung des Letztzustandes reichte.

Schließlich entschied man sich bei der jetzt durchgeführten Orgelrestaurierung, die von der Firma Dipl.-Ing. Wolfgang Bodem aus Leopoldsdorf bei Wien durchgeführt wurde, für die Erhaltung des überlieferten Kernbestandes der romantischen Orgel der Firma Capek von 1910, da es sich hierbei um die letzte große künstlerische Prägung des Orgelspielwerks handelt. Diese romantische Orgel stellt immerhin das größte Werk dar, das dieser niederösterreichische Orgelbauer je geschaffen hat. Durch die Restaurierung der Windladen und des Pfeifenwerks konnte die dreimanualige Capek-Orgel, die vollständig im Hauptgehäuse aufgestellt ist, in ihrer beeindruckenden Klangwelt wiedergewonnen werden. Die technische Anlage, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts noch mehrfach Veränderungen erfahren hatte, wurde nicht mehr in pneumatischer Bauweise, sondern in einem modernen elektrischen Traktursystem neu errichtet.

Das zur Zeit Capeks stumme Rückpositiv, das 1958 mit neobarocken Stimmen ergänzt wurde, erhielt ein neues Spielwerk, das in den Mensuren dem romantischen Charakter der Capek-Orgel angepasst wurde. Es führt als Solowerk die stilistischen Intentionen Capeks fort. Damit ist eine viermanualige Orgel entstanden, bei der das dominierende und prägende Konzept Capeks wieder zur Geltung gebracht, aber auch weitergeführt wurde. Die dafür notwendige Neuerrichtung eines Spieltisches war vom Standpunkt der Denkmalpflege möglich, da der letzte Spieltisch in den 1980er Jahren errichtet wurde und nicht aus der Erbauungszeit des Spielwerks der Firma Capek erhalten geblieben war.

In ihrer Gesamtheit stellt die Orgel nun das größte romantische Spielwerk des Landes Niederösterreich dar. Ihre Erhaltung und Restaurierung bildet einen ganz wesentlichen Beitrag zur niederösterreichischen Orgellandschaft. Die Verschiedenheit der Schöpfungen aus unterschiedlichen Epochen ist ein grundlegendes Element der kulturellen Vielfalt, welche den geistigen Reichtum eines Landes ausmacht. In den variierenden Klangwelten wird auch

die kirchenmusikalische Lebendigkeit in einer Region gewährleistet. Das heutige Orgelspielwerk von Maria Taferl ist außerdem ein interessantes Beispiel für eine denkmalpflegerisch fundierte Entwicklungsfähigkeit, in der neue Ergänzungen wie Module oder Bausteine aufgefasst werden, die nicht in Konkurrenz zur historischen Überlieferung treten, sondern Verknüpfung und Anschluss suchen.



*Orgelrestaurierung,
Membranleiste vor der
Restaurierung (oben)*

*Membranleisten nach der
Restaurierung (unten)*

Wallfahrtsgeschichte und Neuaufstellung der Schatzkammer

Christian Schüller

Der 443 m über dem Meeresspiegel sich erhebende Taferlberg, der früher Auberg hieß, war als südlicher Ausläufer des Waldviertels bis in das 17. Jahrhundert stark bewaldet. Inmitten dieses Waldes befand sich ungefähr auf dem Gipfel des Berges eine alte, schon fast ganz dürre Eiche. An diesem Baum war eine Tafel angebracht, auf der eine holzgeschnittene Darstellung des Gekreuzigten mit Bildern von Maria und Johannes zu sehen war. Am Fuße oder neben der besagten Eiche lag eine roh behauene, tafelartige Steinplatte aus Granit. Sie ist heute östlich vor der Wallfahrtskirche aufgestellt, umrahmt von einer Balustrade aus dem Jahr 1736. Nach allgemeiner Annahme dürfte es sich bei diesem Stein

ursprünglich um einen vorchristlichen, möglicherweise keltischen, Opferstein handeln.

Eng verbunden mit der Entstehung der Wallfahrtsstätte Maria Taferl sind die Namen zweier Männer: des Viehhirten Thomas Pachmann und des Ortsrichters Alexander Schinagl, beide aus Krumnussbaum.

Pachmann war am 14. Jänner 1633 auf der Suche nach Brennholz auf dem Taferlberg, als er die dürre Eiche erblickte. Das Kreuz auf der anderen Seite des Baumes sah er nicht und hob die Axt, um den Baum zu fällen. Sie glitt ihm jedoch zweimal ab und verwundete ihn an beiden Beinen. Verletzt ließ er sich am Fuß des Baumes nieder, sah

*Schatzkammer nach
der Restaurierung*



Schatzkammer, restaurierter Bilderrahmen

das Kreuz, erkannte seinen Frevel und bat Gott um Verzeihung. Seine Wunden hörten sofort zu bluten auf und er konnte aus eigener Kraft nach Hause gehen. Die Kunde von seiner wunderbaren Heilung ließ immer mehr Gläubige zum Taferl strömen.

Alexander Schinagl litt an starken Depressionen. Eines Nachts im Jahre 1642 befahl ihm eine Stimme, das Vesperbild, das er auf seinem Hausaltar aufbewahrte, zur Eiche auf den Taferlberg zu bringen und das bereits morsche Kreuz damit zu ersetzen. Sein Gesundheitszustand besserte sich zusehends, und nach vier Jahren waren seine Beschwerden ganz verschwunden.

Von 1658-1661 berichteten mehrere Personen von Stern- und Lichterscheinungen auf dem Taferlberg. Nach Prüfung der Vorkommnisse und Einvernahme der Zeugen durch die zuständige Passauer Behörde, deren Protokolle sich bis heute erhalten haben, wurde die Erlaubnis zur Errichtung einer Wallfahrtskirche erteilt. Am 25. April 1660 wurde der Grundstein gelegt.

Neuaufstellung der Schatzkammer

Eine Schatzkammer ist gleich wie ein Tresor, ein Ort des Aufbewahrens von Kostbarkeiten. Anders jedoch die Schatzkammer der Basilika von Maria Taferl – ein Tresor des Glaubens. Nicht die materielle, künstlerische oder historische Qualität der Weihe- oder Votivgaben bestimmt die Kostbarkeit,



sondern die hinter ihnen stehenden Intentionen, ihr Dank oder ihre Bitten. Es ist daher nicht die Aufgabe unserer Schatzkammer Reichtümer anzuhäufen, sondern durch das Aufbewahren und durch das Zurschaustellen der Gaben das Maß an Verehrung und Hingabe an die Schmerzensmutter dem Betrachter bewusst zu machen.

Das kanonische Recht weist den Votivgaben ihren Stellenwert zu, indem es den kirchlichen Rechtsträger verpflichtet, diese Votive zu konservieren und den Wallfahrern zugänglich zu machen. Im Zuge der Gesamtrenovierung der Basilika wurde auch die Schatzkammer neu geordnet, dokumentiert, fotografiert und inventarisiert. Die Gaben wurden in den Original-Kästen aus dem Jahr 1665 nach Themen aufgestellt.

Es war ein Anliegen dieser Neuaufstellung, den gesamten Schatz in die ungebrochen lebendige Marienverehrung einzuordnen und die Gegenstände nicht museal, sondern als Zeugen der Frömmigkeit und des lebendigen Glaubens darzustellen. Diese Schätze sind gewachsen und wachsen auch heute noch immer weiter.

Votivgaben

Eine Votivgabe (lat. „votum“ Gelübde) ist der künstliche oder natürliche Gegenstand, den der

Schatzkammer, neu geordnete Votivgaben



Votant gemäß einem Gelübde („ex voto“) an einer heiligen Stätte als Zeichen des Dankes für die Rettung aus einer Notlage darbringt. Meist handelt es sich dabei um Schmuckstücke, Münzen, Kerzen, Votivbilder oder auch sakrale Gegenstände. Das älteste in Maria Taferl vorhandene Votivbild stammt aus dem Jahre 1777. Die auf Holz, Blech, Karton oder hinter Glas gemalten Votivbilder folgen einem gewissen Schema: in den Wolken die Schmerzensmutter, darunter die Person des knien- oder betenden Stifters sowie der Hinweis „ex voto“ und die Jahreszahl. Von den gemalten Votivbildern gibt es nur mehr einen geringen Bestand, an gedruckten oder bestickten Bildern ist der Bestand hingegen relativ hoch.

Schatzkammer, typisches Votivbild aus Anlass einer Heilung



Identifikationsgaben

Dabei handelt es sich um Nachbildungen von Figuren oder Körperteilen. Beine, Arme, Augen, Ohren, Herzen wurden als Dankzeichen für eine überstandene Krankheit oder Verletzung geopfert. Die bei uns noch zahlreich vorhandenen Nachbildungen sind fast zur Gänze aus Silber, nur sehr wenige aus Wachs. Zum Teil wurden diese Identifikationsgaben auch auf samtbezogenen Tafeln montiert.

Ausstattungsstücke der Gnadenmutter

Dazu gehören die so genannten Liebfrauenkleider und Kronen. 1786 scheinen 20 Kronen und 21 Liebfrauenkleider im Inventarium auf. Leider sind im Lauf der Zeit diese Stücke verschwunden, möglicherweise beim Einbruch 1839 in die Schatzkammer. Einige Liebfrauenkleider und Kronen sind noch erhalten.

Liturgische Gefäße, Geräte und Paramente

Dazu zählen Monstranzen, Kelche, Ziborien, Messgarnituren, Kreuze und Reliquien. Bemerkenswert ist eine Monstranz mit Edelsteinen, Silberfiligran und handgemalten Emailmedaillons, die von Leopold I bei einer Wallfahrt im Jahre 1693 gespendet wurde, sowie ein Kelch von seinem Sohn Josef I. Von den Paramenten, die ebenfalls neu geordnet und inventarisiert wurden, verdient besondere Erwähnung eine Kasel aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie ein Vespermantel, der mit den Silberstickereien des Brautkleides von Kaiserin Elisabeth (Sisi) versehen ist. Viele Objekte, vor allem gestickte Altartücher, Brautschleier, Krücken, Statuen und andere gespendete Gegenstände, können aus Platzmangel nicht gezeigt werden und werden deshalb in den Unterschränken aufbewahrt.

Informationen über Wallfahrten und Wallfahrtstermine:

Pfarramt, A-3672 Maria Taferl 1
Tel: 07413/278
info@basilika.at
www.basilika.at

Bauliche Maßnahmen

Wolfgang Pfoser

In Maria Taferl ließ ein in alarmierendes Schadensbild infolge Verschmutzung an Deckenfresken, Ölbildern und Skulpturen, großflächigen Abblätterungen und Rissbildungen an Vergoldungen der Architekturelemente und der Kanzel sowie von Feuchtigkeit angegriffenen Stein- und Marmorteilen an Hochaltar und Querschiffaltären die VertreterInnen von Bundesdenkmalamt

und Diözesanbauamt und den Diözesankonservator einvernehmlich die Notwendigkeit einer Gesamtinnenrestaurierung dieser für die Diözese St. Pölten bedeutenden Pfarr- und Wallfahrtskirche erkennen.

Die 350igste Wiederkehr der 1660 erfolgten Grundsteinlegung und das 300-Jahr-Jubiläum der Kirchenbaufertigstellung 1710 führten zu dem

Kreuzkapelle

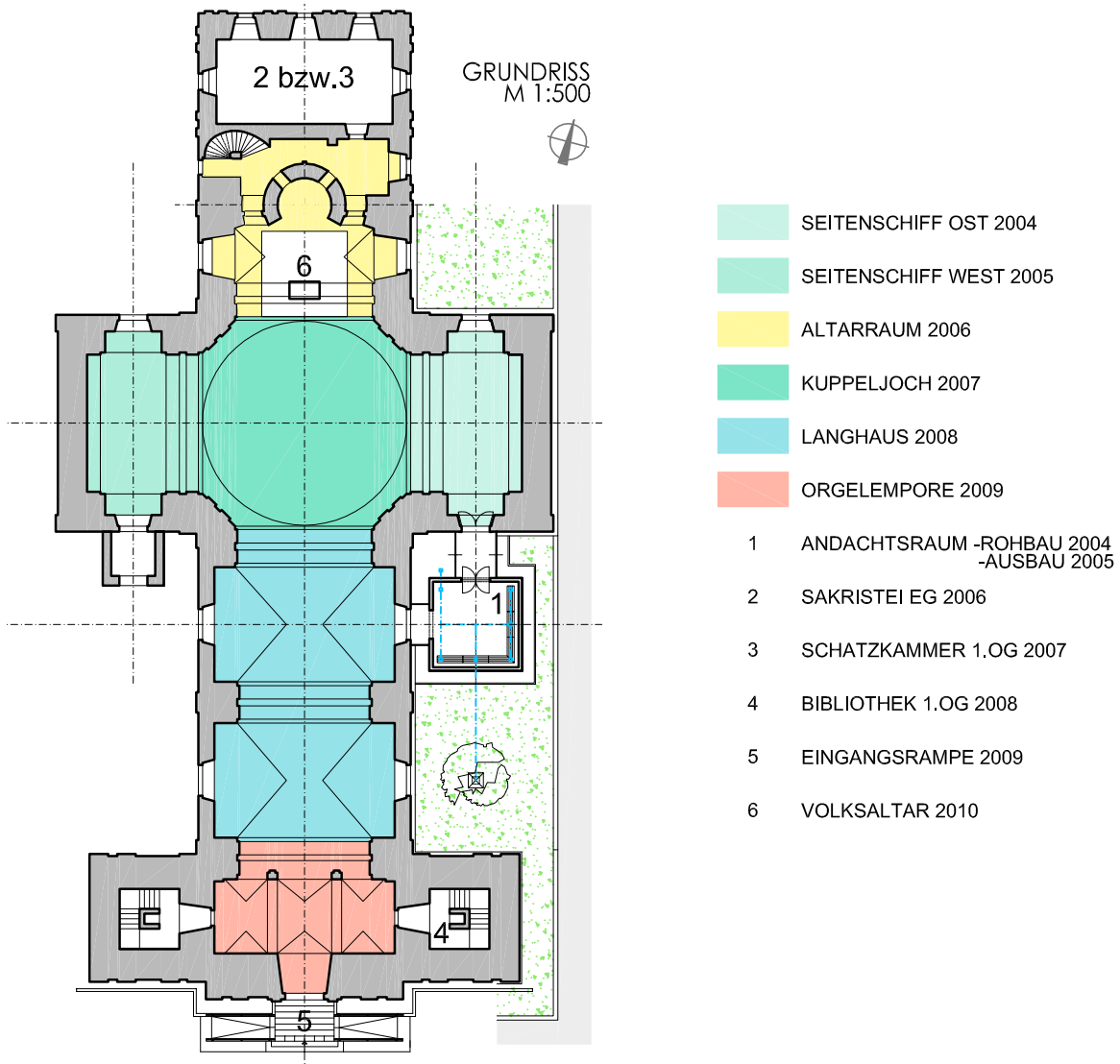


engagierten Ziel, strukturiert in sieben Jahresbuetappen die Innenrestauration samt den flankierenden baulichen Maßnahmen durchzuführen und eine Fertigstellung im Jubiläumsjahr 2010 anzustreben.

Ab 2002 wurden Restauratoren mit den Befundungen bzw. Probearbeiten zwecks Formulierung der Restaurierziele für die Bereiche Deckenmalerei, Raumschale, Stuckmarmor, Vergoldungen, Steininstandsetzungen, Metallinstandsetzungen und Holzrestaurierungen beauftragt.

Nach Feststellung eines voraussichtlichen Gesamtvolumens der restauratorischen und baulichen Maßnahmen (ohne Orgel, Turmbibliothek und Schatzkammer) von ca. € 3 Mio. wurde im Mai 2004 ein Kuratorium unter der Leitung des Hwst. Herrn Diözesanbischofs und des Herrn Landeshauptmanns initiiert, welchem in der Folge jährlich über die durchgeführten Etappen berichtet wurde und das jährlich die nachfolgenden Buetappen und deren Finanzierung beschloss.

Grundriss



Unter der pfarrlichen Auflage, eine grundsätzliche Nutzbarkeit des Kirchenraumes während aller Bauetappen zu gewährleisten, wurde die Raumschale wie folgt restauriert:

1. Bauetappe 2004 Östliches Seitenschiff
2. Bauetappe 2005 Westliches Seitenschiff
3. Bauetappe 2006 Altarraum
4. Bauetappe 2007 Kuppelraum
5. Bauetappe 2008 Zweijochiges Langhaus
6. Bauetappe 2009 Orgelepore
7. Bauetappe 2010 Komplettierungs- und Reinigungsarbeiten

Zwecks weitgehender Vermeidung zukünftiger Feuchtigkeitsschäden wurde die gesamte Hauskanalisation überprüft und teilweise erneuert. Die Sockelbereiche innen erhielten nach Entfernen untauglicher Isolierschichten und vorgesetzter Putzträgerkonstruktionen einen Neuverputz; besonders belastete Fußbodenkonstruktionen im Bereich der Seitenaltäre bzw. unter Kirchenbänken (teilweise wurde Holzschwamm festgestellt) wurden großflächig ausgetauscht.

Unter Verwendung der etappenweise eingezogenen Wand- und Deckengerüste erfolgte eine generelle Erneuerung der Elektroinstallationen; ein Beleuchtungskonzept, welches indirekte

Beleuchtung der Gewölbeflächen und gezielte Anstrahlung der liturgischen Orte vorsieht, wurde umgesetzt. Zusätzliche Lüftungsflügel, die im Zuge der Fensterrestaurierung eingebaut wurden, bewirken eine bessere natürliche Querdurchlüftung.

Um eine Verrußung des Innenraumes, hervorgerufen durch in der östlichen Seitenkapelle aufgestellte Kerzenständer zukünftig zu vermeiden, wurde südlich dieses Seitenschiffes unter Nutzung des bestehenden Portals ein Kerzenandachtsraum konzipiert, welcher direkt vom Kirchenraum erschlossen wird, jedoch räumlich mittels einer Windfanganlage vom Kirchenraum abgeschottet ist. Der kubische Baukörper dieses Kerzenandachtsraumes präsentiert sich als eigenständiger, durch Glasfugen vom Kirchenbau abgesetzter Massivbaukörper, der auf die Gebäudeachsen des Kirchenbaues bezogen ist. Eine Reihe kleiner Fensterschlitze versorgt diesen Andachtsraum mit dem zur Orientierung notwendigen Tageslicht und wirkt in der Nacht gleichfalls als „leuchtende Laterne“ von außen.

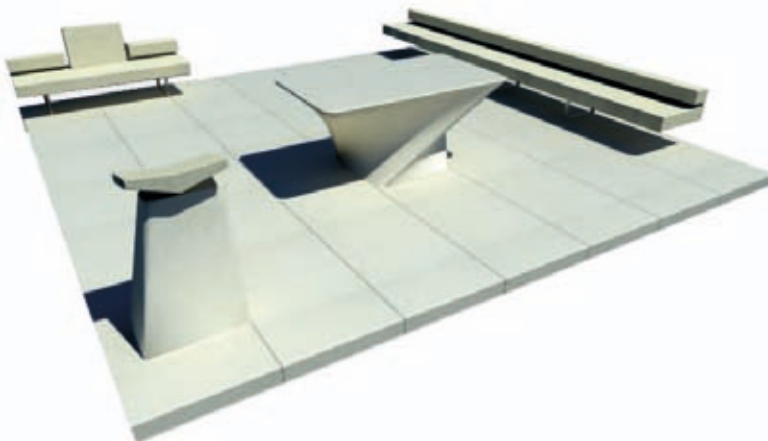
Im Zuge der 2007 restaurierten Raumschale der oberhalb der Sakristei befindlichen Schatzkammer und der Restaurierung der historischen Einrichtung wurden flankierende bauliche Maßnahmen durchgeführt und die Zugänglichkeit verbessert.

Die im östlichen Turm befindlichen Turmbibliothek erhielt 2008 im Rahmen flankierender baulicher Maßnahmen eine eigene Wendeltreppe, die historische Bibliothekseinrichtung wurde restauriert und die Bücher wurden durch das Diözesanarchiv inventarisiert und instandgesetzt.

Ergänzend zur Innenrestaurierung erhielt der südseitige Haupteingang 2006 einen barrierefreien Zugang und das Hauptportal wurde durch einen Steinmetz restauriert. Die durch Witterungseinfluss massiv verschmutzten Putzflächen der markanten, eingangsseitigen Doppelturmanlage können 2010 auf Grundlage des letzten Kuratoriumsbeschlusses umfassend baumeister-, steinmetz- und bautischlermäßig instandgesetzt werden.

Der Umstand, dass die um 1760 vom Orgelbauer Hencke errichtete Orgel durch den Orgelbauer Capek um 1910 umfassend erweitert

Aktueller Entwurf für die liturgische Neuordnung von Arch. Josef Ullmann, Linz



wurde und der schlechte Zustand des Orgelwerks führten 2006 zur Beiziehung mehrerer Orgelsachverständiger und des Referenten der Abteilung Klangdenkmale des Bundesdenkmalamtes (vgl. den Beitrag von Gerd Pichler im vorliegenden Band). Nach Abwägung aller Kriterien konnte 2008 ein Angebotsverfahren über die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten am Orgelwerk durchgeführt und letztlich durch einvernehmliche Beauftragung einer Orgelbaufirma ein Arbeitsbeginn, der eine Fertigstellung der Orgelwerksrestaurierung bis 2010 garantierte, vereinbart werden.

Nach Definierung der liturgischen, räumlichen und denkmalpflegerischen Rahmenbedingungen für die Errichtung einer liturgischen Neuordnung wurde ein Gutachterverfahren ausgeschrieben, zu welchem drei Architekten und drei Künstler eingeladen wurden, um einen neuen Volksaltar, einen Ambo und Sedilien zu entwerfen. Nach der Projektvorstellung im April 2006 empfahl die von Pfarre und Diözese paritätisch besetzte Jury im Juni 2006 den Vorschlag von Architekt Josef Ullmann, Linz, dem Hwst. Herrn Diözesanbischof zur Ausführung.

Das prämierte Projekt sieht eine „quadratische Insellösung“ aus Rauriser Naturstein vor, welche zusammen mit dem Ambo der Sessio in der Nordwestecke und einer großzügigen weiteren Sitzgelegenheit entlang der östlichen Kante für den mittig situierten Volksaltar einen neuen liturgischen Ort im bestehenden Kirchenraum bilden soll. Mit der konsequenten Verwendung von hellem Naturstein vermittelt der neue Volksaltar das

liturgische Zentrum zwischen der historischen Raumschale und dem Hochaltar, der weiterhin den Tabernakel enthält. Als feierlicher Höhe- und Schlusspunkt wird der neue Volksaltar am 12. September 2010 durch den Hwst. Herrn Diözesanbischof geweiht.

Voraussichtliche Gesamtkosten 1. bis 7. Etappe
(inkl. Schatzkammer, Bibliothek, Orgel- und Türmerrestaurierung)

1. Etappe 2004	~ €	320.000,00
2. Etappe 2005	~ €	434.000,00
3. Etappe 2006	~ €	534.000,00
4. Etappe 2007	~ €	586.000,00
5. Etappe 2008	~ €	574.000,00
6. Etappe 2009	~ €	705.000,00
7. Etappe 2010	~ €	740.000,00
Summe	~ €	3.893.000,00

Säulenbasen vor der Restaurierung (links)

nach der Restaurierung (rechts)



Mit vereinten Kräften für das niederösterreichische Marienheiligtum

Erwin Hameseder



Hoch oben auf dem Taferlberg prangt eines der bekanntesten und schönsten Wallfahrtsziele Österreichs – die Basilika von Maria Taferl. Pro Jahr zieht es rund 300.000 Pilger zur schmerzreichen Gadenmutter. Dank vieler Spenden und großzügiger Hilfe konnte die Basilika in den letzten Jahren saniert werden, damit sie nun rechtzeitig zu ihrem 350-Jahr-Jubiläum im ursprünglichen Glanz erstrahlt.

In den letzten 30 Jahren hinterließen die Zeichen der Zeit in der Basilika von Maria Taferl tiefe Spuren. Aufgrund mangelnder finanzieller Mittel für eine umfassende Renovierung hatte man sich mit dem Verfall der Basilika schon fast abgefunden. Doch als Ende der 1980er Jahre im westlichen Querschiff ein circa zweieinhalb Quadratmeter großes Fresko abstürzte – glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen – wurde deutlich, dass etwas geschehen musste. Den endgültig ausschlaggebenden Anstoß zur Renovierung gab dann eine Pilgerin, die Ende der 1990er Jahre beim damaligen Pfarrer Pater Helmut Hofmann vorstellte. Es sei beschämend, so die Frau, dass man die schöne Wallfahrtskirche derart verkommen lasse.

Im Dezember 2000 machte sich schließlich eine Abordnung aus Maria Taferl auf zum Bischof

in St. Pölten zu einer ersten Besprechung wegen der notwendigen Renovierungsarbeiten. Ein Kuratorium unter der Leitung des Landeshauptmanns und des Diözesanbischofs sollte den Beschluss über die einzelnen Renovierungsetappen fassen. Die finanzielle Hauptlast der Renovierung trugen das Land Niederösterreich und die Diözese St. Pölten, denen an dieser Stelle herzlich dafür gedankt sei.

Doch auch auf die Pfarre Maria Taferl entfiel ein erheblicher Anteil der Renovierungskosten (knapp 25 Prozent) und rasch wurde deutlich, dass die 800-Seelen-Gemeinde Maria Taferl eine derartig große Aufgabe nicht aus eigener Kraft bewältigen können würde. Immerhin wurden die Kosten für die Sanierung und die teilweise Adaptierung der Basilika mit rund 3,8 Mio. Euro veranschlagt. Die Pfarre brauchte also Hilfe. Aus diesem Grund wurde am 9. März 2005 der „Verein zur Erhaltung der Basilika Maria Taferl“ gegründet, dem ich von Beginn an vorstehen durfte. Zweck des Vereins war es, dazu beizutragen, dass die Basilika 2010 wieder ihre ursprüngliche Schönheit erhalten sollte. Dazu wurde ein Fundraising-Konzept erstellt, auf dessen Basis umfangreiche gemeinnützige Mittel durch Groß- und Privatspender aufgebracht werden sollten. In diesem Konzept wurden einerseits

*Vereinsmitglieder:
(von links nach rechts)
Christian Schüller
Herta Mikesch
Dir. Rudolf Lammer
GD Mag. Erwin Hameseder
BH Dr. Elfriede Mayrhofer
Helmut Schedlmayer
KR Heinz Schubert
Pfarrer Gottfried Hofer
Bgm. Herbert Gruber*



die Spenderzielgruppen definiert, andererseits wurden konkrete Maßnahmen von Veranstaltungen bis hin zu Spenderbriefen festgelegt. In einem weiteren Schritt wurde eine umfassende Datenbank mit Spenderinnen und Spendern angelegt.

Der Verein entfaltete rasch und erfolgreich seine Aktivitäten. Benefizkonzerte, Adventfeiern, Oldtimerfahrten, Golfturniere und die jährliche Donauwallfahrt haben den Menschen nicht nur das Anliegen nähergebracht, sondern auch – dank der großzügigen Spenderinnen und Spender – einen ansehnlichen Beitrag zur Sanierung geliefert. Dabei halfen auch die Niederösterreichischen Medien tatkräftig mit. Trailer und Spendenaufrufe sowie Berichte über Maria Taferl im ORF Niederösterreich, in der NÖN und im KURIER machten das Projekt auch über das Bundesland hinaus bekannt. Knapp 1,5 Mio. Euro konnten durch die Aktivitäten des Vereins bereits aufgebracht werden.

Als Vereinsobmann gilt mein Dank ganz besonders den einzelnen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung. Die Großzügigkeit so vieler Menschen, der engagierte Einsatz des gesamten Vereinsvorstandes sowie unserer Mitglieder und die zahlreichen freiwilligen Helfer und Helferinnen haben dafür gesorgt, dass die wichtigste und schönste Wallfahrtskirche Niederösterreichs auch für spätere Generationen erhalten bleibt.

*Besichtigung des Baugeschehens im Rahmen der Kuratoriumssitzung am 24. Februar 2010
(von links nach rechts in der ersten Reihe):
LH Dr. Erwin Pröll
Bischof DDr. Klaus Küng
Hertha Mikesch
Dr. Wolfgang Huber
(rechts)*

Maria Taferl, Wallfahrtskirche (links)

Die Restaurierung 2004 - 2010

Wolfgang Huber

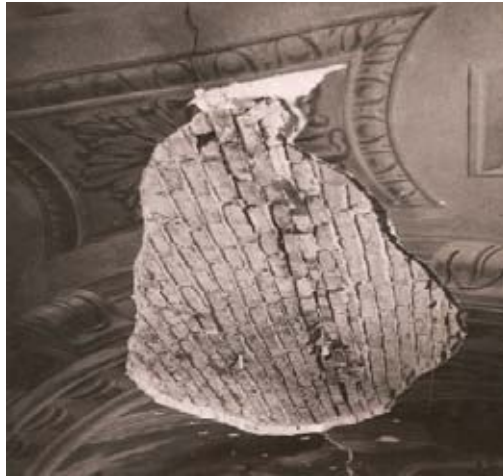
Nach der in den 1980er Jahren durchgeführten Außensanierung wurde mit der 1998 vorgenommenen Erneuerung der Turmhelmverblechung das Äußere der Wallfahrtskirche Maria Taferl weitgehend instand gesetzt. Doch manche Symptome und alarmierende Schadensbilder im Inneren – so stürzte 1992 im westlichen Querarm ein ca. 1,5 m² großes freskiertes Putzstück ab – wiesen in den späten 1990er Jahren vermehrt auf den bedenklichen Zustand von Bausubstanz und Ausstattung hin und forderten die unverzügliche Einleitung von Sanierungsmaßnahmen. Die letzte Innenrenovierung war in den Jahren 1951/52 durchgeführt worden – ebenfalls aus Anlass eines Freskenabsturzes im Langhaus.

Einige Maßnahmen wie Reinigungen, Neu- und Überfassungen sowie Vergoldungen erfolgten vor dem 300-Jahr-Jubiläum 1960. Die in den Jahren 1995 bis 1997 durchgeführte Restaurierung der Stukturen und Malereien der Sakristei fand noch vor der Erarbeitung eines umfassenden Maßnahmenkonzeptes statt. Diese wurde von den verantwortlichen Stellen im Jahr 2000 eingeleitet; in den Jahren 2001/2002 konnten die restauratorischen Untersuchungen für das gesamte Kircheninnere und alle Ausstattungsbereiche durchgeführt werden. Mit den dabei vorgenommenen Probearbeiten definierten sie zusammen mit den im Laufe der Arbeiten vorgenommenen Befundungen und den an den Objekten



Das Restauratorenteam bei der Behandlung der Gewölbemalereien

Historische Aufnahme von 1951 nach Absturz eines Bereiches der Gewölbemalereien im Langhaus



vorgefundenen Hinweisen das Restaurierungskonzept, das grundsätzlich auf die Sicherung und Konservierung der Substanz und ihres überlieferten, in Schichten gewachsenen Erscheinungsbildes abzielte.

Diese Untersuchungen bestätigten den dramatischen Zustand an fast allen Bereichen der Ausstattung, hervorgerufen durch die Folgen früherer Wassereintritte bei Schäden an der Verdachung, durch wechselnde und hohe Luftfeuchtigkeit – davon



Schadensbilder am Kalkstein (Lilienfelder Marmor) des Taufsteins: zahlreiche Oberflächen- ausbrüche und Risse, offene Fuge und erblindete Oberflächen

betroffen waren vor allem Gewölbemalereien und Raumfassungen sowie die wandnahen Bereiche der Stuckaturen und Vergoldungen –, durch Salzkristallisation, Versinterung und die Verschmutzung durch Kerzenruß sowie durch die von der hohen Besucherfrequenz bedingte starke Beanspruchung. Dazu kommen die Folgen früherer Renovierungen, die zwar gut gemeint waren – jedoch wie die Restaurierung der 1950er Jahre – zu erheblichen Fassungsverlusten und störenden Überarbeitungen führten.

Unter Berücksichtigung dieser Vorgaben war die Verbesserung der baulichen Infrastruktur (Wasserableitung, Austausch belasteter Putz- und Bodenbereiche, Belüftung, Erneuerung der Installationen) unbedingte Voraussetzung für die Restaurierung der künstlerischen Ausstattung. Deren Ziel sollte sein, unter möglicher Respektierung der historischen Schichten und Fassungssysteme durch Reinigung und Entfernung störender Überarbeitungen, aber auch durch partielle Wiederherstellung und Rekonstruktion verlorengegangener Partien, dem Gesamtkomplex der historischen bedeutenden Fassungsabfolgen unter Berücksichtigung der für einen Wallfahrtsort wesentlichen inhaltlichen Bedeutung gerecht zu werden. Von diesem auf Integration und Zusammenführung der zum Teil heterogenen Schichten abgestimmten Vorgehen sind alle Bereiche der Ausstattung betroffen: Gewölbemalereien, Tafel- und Leinwandbilder, Skulpturen, Stuckaturen und Steinteile, Kunstmarmor und Vergoldungen, Metallteile und Schmiedeeisengitter sowie hölzerne Einrichtungsgegenstände wie Kirchenmöbel und Beichtstühle.

Auf Grundlage dieser Vorarbeiten wurde ein Ausschreibeverfahren durchgeführt und am 3. Mai 2004 fand die konstituierende Kuratoriumssitzung für die Innenrestaurierung der Basilika Maria Taferl statt. Dabei wurden ein Arbeitsausschuss nominiert und – unter der Auflage, dass der Wallfahrtsbetrieb während der Arbeiten aufrechterhalten bleibt – Anzahl und Umfang der für die Sanierung erforderlichen Bautappen festgelegt. Der erste Sanierungsabschnitt umfasste den östlichen Querarm mit dem Kreuzaltar. Die in diesem Bereich gewonnenen Ergebnisse sollten die methodischen und kostenmäßigen Grundlagen für die folgenden Etappen liefern,

*Geschnitztes Ornament
nach Freilegung*

denn nahezu alle im Laufe der weiteren Restaurierung beteiligten Disziplinen waren dabei vertreten.

Trotz manchem Wechsel der Ausführenden wurden die oben vorgestellten methodischen Prämissen konsequent durchgehalten: Die Interventionen sollten effektiv sowohl die substantielle als auch die optisch-ästhetische Regeneration des sakralen Ensembles mittels nachhaltiger Maßnahmen zur Konsolidierung bewirken. So waren zum Teil tiefer greifende Maßnahmen notwendig. Manche Steinteile im Fundamentbereich der Altäre waren durch Feuchtigkeit und Salze stark beschädigt und mussten – sofern keine Sanierung möglich war – ersetzt werden. Der unter einem Bankblock entdeckte Hausschwamm verlangte Sofortmaßnahmen wie die Entfernung und den Austausch des Unterbaus und die Erneuerung des Podiums. Durch Korrosion verursachte Schäden an den Metallteilen des Gnadenaltars mussten entfernt bzw. Unterrostungen unter feststehenden Originalfassungen der reichen Schmiedeeisenarbeiten stabilisiert werden. Bei den aus Stuckmarmor hergestellten Kapitellen und den Dekorationselementen an den marmorierten Pilastern der Wandgliederung lag durch Feuchtigkeitsbelastung und frühere Renovierungen ein diffiziles Schadensbild vor. Zur Ermittlung der geeigneten Festigungs- und Reinigungsmethoden

*Docken (Wangen) der
barocken Kirchenbänke;
links im Bild überkom-
mener Zustand, rechts
nach Abnahme der
rezenten Polituren und
Öl-Harz-Gemische.*



wurden Proben entnommen, um mit entsprechenden Methoden neben der Entfernung alter Ausbesserungen Ablösungen zu beheben, schadhaften Untergrund neu aufzubauen, reduzierte Oberflächen zu sichern und zu ergänzen.

Eine ähnliche Problematik lag bei den Vergoldungen vor. Im Zuge der zahlreichen Überarbeitungen waren der Kreidegrund für das Anschließen des Blattgoldes nicht entsprechend vorbereitet oder die originale Polimentvergoldung durch Ölvergoldung ersetzt worden. Hier mussten die meist durch Feuchtigkeit aufgeworfenen und sich abhebenden Bereiche gefestigt und niedergelegt, Fehlstellen durch eine dem Original entsprechende Vergoldung, auch durch eine Kombination verschiedener Verfahren, ersetzt bzw. ergänzt werden.

Neben diesen substantiellen Maßnahmen waren auch Entscheidungen hinsichtlich der Präsentation vor allem der Fassungen zu treffen. Prinzipiell sollte Neuwertigkeit, also der sprichwörtlich „neue Glanz“, ausgeschlossen werden und der gealterte Zustand erlebbar bleiben. Dazu kam, dass in Folge der vielen Eingriffe und Renovierungen in der Vergangenheit eine für alle Bereiche repräsentative Fassung und Zeitschicht, die als Restaurierziel verbindlich gewesen wäre, nicht auszumachen ist.

So entschied man sich, die Oberflächen unter möglicher Beibehaltung und Sanierung der darunter liegenden Schichten instanzzusetzen. Für Diskussionsstoff sorgte der Umgang mit der Wandfassung, die im Laufe der Zeit mehrere Gestaltungen erfahren hatte. Wie die Aufzeichnungen in den Akten des Bundesdenkmalamtes und die restauratorische

*Versilberte, getriebene
Bleche des Antependiums,
links vor, rechts nach der
Reinigung (links)*

*Schmiedeeiserne Stiegen-
gitter, Überfassung des
Schichtpaketes und
Wiederherstellung der ur-
sprünlichen Blau-Weiß-
Fassung (rechts)*



Untersuchung der Raumschale bestätigten, wurde die Wandfassung zuletzt durch radikale Eingriffe – „nach Abkratzen der Wände“ – in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts entgegen heutigen denkmalpflegerischen Grundsätzen dem damaligen Geschmack gemäß ausgeführt. Aus Gründen des überkommenen Erscheinungsbildes entschied man sich für die Beibehaltung und Instandsetzung dieser letzten Fassung.

In vielen Fällen war die Beibehaltung der Letztfassung jedoch sowohl aus technischen wie auch aus formal-ästhetischen Gründen nicht möglich. So wurde wie im Falle des Orgelgehäuses oder der Schmiedeeisengitter am Ausgang zur Schatzkammer die Erhaltung der unbedeutenden späteren Überfassungen zu Gunsten einer durch Befundung nachgewiesenen Originalfassung oder einer im Gesamtzusammenhang bedeutenden früheren Oberfläche aufgegeben.

Den hinsichtlich des Ausmaßes umfangreichsten Themenbereich stellt wohl die 9500 Arbeitsstunden in Anspruch nehmende Restaurierung der eine

*Schmiedeeiserne Stiegen-
gitter am Schatzkammer-
ausgang, Befundung
und Rekonstruktion der
Anstrichabfolge (links)*

*Ockergrundierung für die
Blattvergoldung (rechts)*



Fläche von rund 1400 m² ausmachenden, auf der Konzeption Beduzzis beruhenden Gewölbemalereien dar. Sie wurde ebenfalls abschnittsweise durchgeführt, wobei das dazu erforderliche Gerüst jeweils nach Abschluss einer Etappe versetzt wurde. Auch hier kam es nach der Fertigstellung 1718 bereits im 18. Jahrhundert im Zuge der Errichtung des Hochaltares 1736 und nach dem Brand von 1755 zu teilweisen Ausbesserungen und Überarbeitungen mit bleiweißhaltigen, zu Oxidation und Verschwärzung führenden Pigmenten. Im Zuge der Vorbereitungen des 200-jährigen Gründungsjubiläums wurden die Gewölbe fast vollständig mit Leimfarben übermalt. Schließlich kam



Detail der Vergoldung am Orgelgehäuse, starke Schäden durch Anobienbefall und Feuchtigkeit. Die Grundierung der Erstfassung ist erkennbar (links)



Posaunenblasender Engel auf dem Orgelgehäuse nach der Restaurierung (rechts)



es nach dem genannten Absturz von Freskenteilen im Langhaus 1951 zu weiteren Übermalungen. Zusätzlich beeinträchtigten durch Kondensatbildung verursachte Salzkristallisation, Vergipsungen und versinterte Verschmutzungen den Originalbestand.

Prinzipiell befanden sich die Malereien in relativ gutem Zustand, wozu auch die qualitätvolle Ausführung durch die um Beduzzi tätigen Maler beitrug. Ziel der Restaurierung war die Sicherung der originalen Oberfläche unter Belassung von Spuren der Alterung und des Gebrauchs. Durch Festigung gefährdeter Putz- und Malschichtbereiche, durch die Entfernung aller späteren Zutaten und

Übermalungen, vor allem der des 20. Jahrhunderts, und durch eine vollständige Reinigung unter Einsatz lösender Chemikalien konnte die überzeugende Qualität der Malereien wiederhergestellt werden.

Im Jahr 2006 wurde der westseitige Querarm, die sogenannte Josephikapelle, mit dem Familienaltar restauriert. Wie auch beim gegenüberliegenden Altarbild mit dem Kreuztod Christi war die Gemäloberfläche des großformatigen Altarbilds des Martin Johann Schmidt mit der Darstellung der Hl. Familie durch Schmutzablagerungen und mehrere Firnis-schichten beeinträchtigt. Auch verursachten Feuchtigkeits- und Temperaturschwankungen Ausdehnungen

*Gnadenaltar, Probefrei-
legung der Goldfassung
am Eichenstamm aus
Eisenblech (links)*



*Gnadenaltar, Wieder-
montage der restaurierten
Bleche auf dem Holz-
korpus (rechts)*



Orgelepore, Kämpfergesims, Schäden an Fassung und Vergoldung (links)

Ein Kämpfergesims nach der Restaurierung der marmorierten Fassung und Vergoldung (rechts)



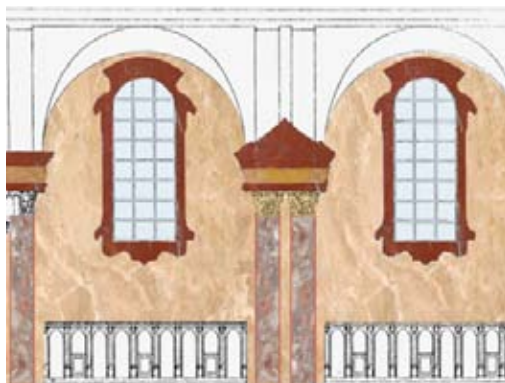
Restaurierung der steinernen Altaraufbauten und Speisegitter mit ihren Schmiedeeisentürchen. 2006 wurde das Chorjoch mit dem Hoch- und Gnadenaltar restauriert. Die Instandsetzung des Gnadenaltars bildete hinsichtlich des technischen Aufwandes den komplexesten Abschnitt, dessen methodische Vorgangsweise durch eine detaillierte Bestandserfassung und gezielte Probearbeiten ermittelt wurde.

und Verengungen der Leinwand, was zur Schwächung der Haftung der Malschicht und zu Schollenbildungen führte. Für die Restaurierung wurden die Bilder demontiert, vom Träger abgenommen, und nach stabilisierenden Maßnahmen die originale Malschicht freigelegt und gereinigt. Die bestehenden Spannrahmen wurden wegen mangelnder Festigkeit durch neue Keilrahmen ersetzt. Die Montage wurde mit einem die Luftzirkulation ermöglichenden Abstand zur Rückwand vorgenommen. In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass durch die Abnahme der Bilder Reste früherer Wandfassungen – also vor der Errichtung der Altäre um 1780 – sichtbar wurden. Anteilsmäßig erfolgte die

Neben Verschmutzungen galt es Schäden durch mechanische Einwirkungen und frühere Reparaturen zu erfassen: die Folgen des Brandes von 1755, die Korrosion an den Eisenteilen und den vergoldeten bzw. versilberten Kupfer- und Messingblechen sowie die anlässlich der Silberablieferung 1910 vorgenommenen Veränderungen. Nach der Demontage der abnehmbaren Teile erfolgte die Reinigung durch eine Kombination von mechanischen Methoden und chemischer Behandlung mittels Laugenbädern. Korrosionsrückstände mussten reduziert, feine Risse gekittet und Deformationen ausgerichtet werden. Auch Maßnahmen der Holzsanierung waren nicht zuletzt für die statische

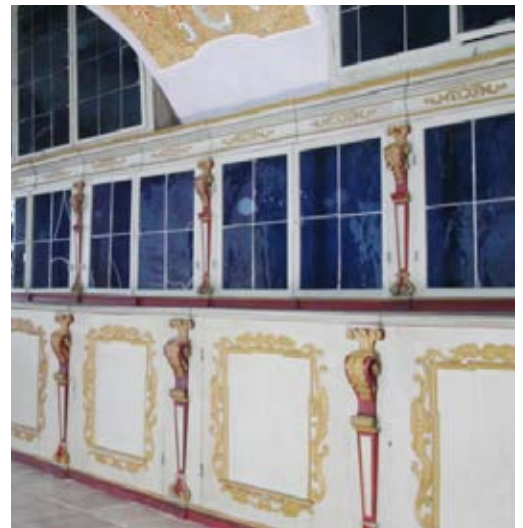
Grafische Darstellung der marmorierten Wandfassung von 1858, erstellt von Team RESTAURATOR (links)

Befundung und Schichtenabfolge der stark überarbeiteten Wandfassung in einer Fensterlaibung (rechts)



*Schatzkammer, Schränke
mit der Bierlasurfassung
aus den 1950er Jahren
(links)*

*Die restaurierten
Schatzkammerschränke
mit der nach Befund
rekonstruierten Fassung
aus den 1730er Jahren
(rechts)*



Sicherheit im Bereich der hölzernen Säulenkerne und der mit Zierblechen verkleideten Voluten und Gesimse erforderlich. Nach den vielen Ergänzungen und der Montage mittels passender, zum Teil eigens angefertigter Schrauben und Splinte wurde die diffizile Instandsetzung dieses Kernstücks mit der Zurückstellung der ebenfalls restaurierten Gnadenstatue in die zentrale Nische abgeschlossen. Die Arbeiten im Jahr 2007 umfassten die Restaurierung des Kuppelraumes sowie der Schatzkammer mit den anliegenden Seitenräumen. Im Presbyterium wurden die Vorarbeiten für die neue Altarraumgestaltung durchgeführt. Bei dieser Etappe handelte es sich um einen zentralen und hinsichtlich der Ausstattung bedeutenden Abschnitt. So bedurfte es auch bei der reichen Kanzel einer präzisen und mehrstufigen Vorgangsweise. Hauptproblem waren die vielen Leimüberzüge, die auch zu Farb- und Charakterveränderungen der Oberfläche geführt hatten. Diese abzunehmen erforderte eine Kombination von Lösungsmitteln, Wasser und chemischem Reinigen und anschließend ein sensibles Schließen und Zusammenführen der sanierten Bereiche. Ebenfalls restauriert wurden die beiden kleinen Seitenaltäre an den vorderen Wandschrägen mit den Altarbildern der hll. Johannes Nepomuk und Karl Borromäus, deren Farbigkeit durch die Reinigung wieder intensiviert wurde.

Ein schönes Ergebnis erbrachte auch die Restaurierung der Schatzkammer und der anliegenden Räume. Durch die Untersuchung der Schatzkammerschränke konnte zusammen mit dem polychromen Stuckdekor, den in den 1730er Jahren begonnenen und 1759 aus Anlass des hundertjährigen Wallfahrtjubiläums vollendeten Gewölbemalereien sowie mit den schmiedeeisernen Stiegeggittern und den reich dekorierten Aufgangstüren zum Hochaltar das barocke Ausstattungskonzept wiederhergestellt werden. Die 1665 datierten, um 1675 und um 1738 mit zwei zusätzlichen Kästen erweiterten, mit den originalen Bändern und Blattfederschlössern erhaltenen Schränke wiesen zuletzt eine aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammende Lasurfassung auf.

Die Untersuchung ergab zwei ältere Fassungen, eine bauzeitliche und eine aus der Zeit der malerischen Ausstattung um 1738 mit einer rot und ockerfarben abgesetzten silbrigen Graufassung mit Ölvergoldungen an den geschnitzten Teilen. Diese Farbfolge findet sich auch am Gewölbestück der Anräume. Die Innenseite der in die Wandnischen eingepassten und großteils originalverglassten Schränke wiesen zwei Blaufassungen auf, deren eine der genannten Ausstattungsphase entspricht. Sie wurde wiederhergestellt und zur Aufbewahrung der zahlreichen geordneten und gereinigten Votivgaben mit blauem Samt ausgeschlagen. Die weißblaue

*Schatzkammer, Votivbild
vor der Restaurierung der
Bilderrahmen (links)*

*Nach der Restaurierung,
u.a. Ergänzung des frag-
mentierten Modelstücks
am Bildrahmen (rechts)*



Originalfassung an den Gittern wurde nach Möglichkeit freigelegt und nach Konsolidierung der Eisen bestandsgemäß überfasst.

Die 2008 erfolgte Restaurierung des Langhauses stellte die flächenmäßig umfangreichste Etappe dar und umfasste neben der Raumschale auch die Einrichtungsgegenstände im Langhaus, wie die Bänke mit den Stuhlwangen von 1715, die barocken Beichtstühle von 1701 und die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Kreuzwegbilder von Josef Ignaz Mildorfer, das Hauptportal sowie die Sanierung der Aufgänge zur Orgelempore und der Turmgeschosse. Wie an anderer Stelle berichtet, ist im Ostturm die sogenannte Turmbibliothek untergebracht. Deren Einrichtung wurde ebenfalls restauriert, die Regale wurden befundgemäß gefasst, der Bücherbestand wurde vom Diözesanarchiv geordnet und wieder aufgestellt.

Die Restaurierung des Emporenjoches mit seiner Ausstattung und der Orgel mit dem Gehäuse von 1759 stellte in den Etappen 2009/2010 die letzte große Herausforderung dar. Am prunkvollen zweiteiligen Rokokogehäuse wurde die ursprüngliche Grünfassung nachgewiesen. Sie ist in einem Schreiben vom 20. Oktober 1759 aus dem Pfarrarchiv, in dem sich

der Vergolder Franz Coster aus Wien verpflichtet, die Orgelflügel grün zu fassen und die Zierraten feinst zu vergolden, belegt. Die späteren, von den genannten Umbauten und Erweiterungen stammenden Überfassungen wurden entfernt und alle vergoldeten Dekorationselemente wurden analog den übrigen Bereichen restauriert. Der originale Emporenboden wurde erhalten und wieder sichtbar gemacht. Nach vielen weiteren Maßnahmen, etwa der Restaurierung der zahlreichen Votivbilder, der baulichen Instandsetzung der Außenfront und der Anlage eines behindertengerechten Zuganges, wird mit der Weihe des neuen Volksaltars die umfassende und erfolgreich durchgeführte Innenrestaurierung beendet.



Grundlage für diesen Artikel sind Restaurierberichte, die im Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat Niederösterreich und im Diözesanbauamt St. Pölten aufliegen.

*Hauptportal, restaurierter
Türklopper mit Marien-
monogramm (rechts)*

In Maria Taferl tätige Restauratorinnen und Restauratoren

Name	Tätigkeitsbereich	Restauratorische Maßnahmen
Stephan Biró Team RESTAURATOR Mag. Margit Blümel Mag. Edgar Mandl Mag. Katja Unterguggenberger	Metall	Kirchentüren am westlichen Querarm
Dipl.-Ing. Wolfgang Bodem	Orgelbau	Orgelwerk
Sebastian-Jan Bunia	Steinrestaurierung	Seitenaltäre, Taufbecken etc.
Mag.art Alicja Dabrowska KEG	Gemälde	Leinwandbilder
Engelbert Hadeyer	Wandfassung	Raumschale östlicher und westlicher Querarm
Hebenstreit u. Wirlichtsch OG	Holz	Sakristei- und Schatzkammerschränke, Orgelgehäuse, Bibliothekseinrichtung
Hoschek-Wieshofer & Co	Luster	Kristallluster
Stefan Kainz	Holz	Holzkonstruktionen an Hochaltar und Holztoren
Knapp GmbH	Glas	Verglasungen
Mag. Elisabeth Krebs	Metall	Untersuchung Gnadenaltar
Mag. Verena Krehon	Metall	Schmiedeeisengitter, Eisentüren, Fensterkörbe, liturgische Geräte
Luckeneder GmbH	Wandfassung	Kircheninneres, Vorräume zur Schatzkammer
Ernst Lux	Wandmalerei	Untersuchung und Probearbeit Deckenmalereien
Maresch	Luster	Kristallluster
Gerald Mevec	Fassungen, Vergoldungen	Großteil der Vergoldungen
Franz Mitterhauser	Putz, Stuck	Stuckergänzungen
Hilde Neugebauer	Textil	Textilrestaurierung am Gnadenaltar
Erich Pummer GmbH	Stein, Kunstmarmor	Speisegitter, Altäre
Jörg Riedel	Wandmalerei	Gewölbe östlicher und westlicher Querarm, Schatzkammer
ARGE Objektrestaurierung Mag.art Petra Fuchs Mag.art Michaela Lechner Mag.art Ulrike Rossmeißl Mag.art Wolfgang Schwarzkogler	Metall	Gnadenaltar, Reliquienpyramiden, Kerzenleuchter, Silbervotivgaben
Mag. Martina Ruttin	Skulpturen, Gemälde	Gnadenstatue
Johann Waldbauer	Fassungen, Vergoldungen	Vergoldungen östlicher und westlicher Querarm
Stefan Weißensteiner	Holz	Restaurierung und Ergänzung der Kirchenbänke

(Liste ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Der Hochaltar der Stifts- und Pfarrkirche Zwettl

Petra Weiss

2009 war ein Hauptwerk des österreichischen Hochbarock, der Hochaltar der Zwettler Stifts- und Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, ein Monat und weitere 700 Arbeitsstunden lang Gegenstand einer aufwendig durchgeführten Untersuchung. Für die mittlerweile begonnene Innenrestaurierung der Zwettler Stifts- und Pfarrkirche sollte diese Befundung die Grundlage sowohl für die Definition eines Restaurierziels als auch für die Ausarbeitung eines detaillierten Maßnahmenkonzeptes dienen. Ein vierköpfiges Restauratorenteam unter der Leitung der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes erkundete vom 5. bis zum 29. Mai 2009 das Schadensbild und die über die Jahrhunderte vorgenommenen Veränderungen am Hochaltar. Dazu war

der Altar über eine Höhe von 20 m, das entspricht rund neun Stockwerken, eingerüstet. Auf diese Weise konnten auch nicht einsehbare Bereiche des Altares zugänglich gemacht werden.

Die Stiftskirche Zwettl geht in ihrer architektonischen Grundkonzeption auf Bauten aus dem 14. Jahrhundert zurück. Ein über 20 m hoher spätgotischer Flügelaltar mit Maria Himmelfahrt schmückte um 1520 den Chor der Kirche. Unter Abt Melchior Zaunagg erlebte das Stift um 1722 eine Hochblüte, indem die Kirche und ihr Inventar umfassend barockisiert wurden, sodass auch der gotische Hochaltar einer Neuschöpfung weichen musste.

Eine Tagebuchaufzeichnung von Abt Melchior Zaunagg vom 20. August 1723 – „seind die erkhauffte bildthauer model und riß bezalt worden per 72 fl.“ – lässt vermuten, dass zu diesem Zeitpunkt bereits ein erstes Altarkonzept bestand, das dem Künstler und Architekten Matthias Steintl zugeschrieben werden kann. Auf Basis dessen entstand auch ein Altarmodell, das bis heute im Stift Zwettl erhalten ist. Auffallend und anders als der heutige Hochaltar weist das Modell noch ein Gemälde mit der Himmelfahrt Mariens als Zentrum des Altars aus.

Für das Jahr 1729 kann ein weiteres Planungsstadium des Altares ausgemacht werden. Der Wiener Goldschmied Johann Känischbauer erhielt im Juni 1729 25 Taler für eine Entwurfszeichnung des Hochaltars. Anstelle

*Zwettl, Stifts- und Pfarrkirche
Mariae Himmelfahrt, Detail Putto*



eines Altarbildes tritt nun eine plastische Szene, die den Eichenbaum der Gründungslegende des Stiftes Zwettl zeigt. Vor der Krone des Baumes schwebt ein Kruzifix im Strahlenkranz. Je vier Apostel zwischen den Säulen des Altares gestikulieren aufgeregt. Ihre Bewegungen deuten aber nicht auf die grünende Eiche, sondern weisen auf die Himmelfahrt Mariens hin, die im Altarauszug stattfindet. In der Kalotte wird die von Engeln emporgetragene Maria von der Heiligen Dreifaltigkeit gekrönt.

Zu diesem Entwurf wurde 1731 ein weiteres Modell angefertigt, das ebenfalls im Stift Zwettl erhalten ist und dem Passauer Bildhauer Josef Matthias Götz bzw. seiner Werkstatt zugeschrieben wird. Die Gruppierung der Figuren orientiert sich an der Känischbauer-Zeichnung; wie die Szene im Zentrum des Altares konzipiert war, bleibt offen, da hier die Modellfiguren fehlen.

Die ausführenden Künstler waren 1731 nun Josef Munggenast für die Altararchitektur und Josef Matthias Götz für die Skulpturen. Götz musste sich per Vertrag verpflichten „mit aigner handt alle gesichter und waß nackhendt“, selbst zu machen. Entgegen dem Modell änderte Götz aber die Ausführung der Figuren, anstatt der vollständigen Vergoldung erhielten die Figuren eine Polierweißfassung mit vergoldeten Attributen und Gewandsäumen.

Im Rahmen der Untersuchung des Hochaltars kristallisierten sich tief greifende Veränderungen heraus, die sich vor allem in den Zeitraum 1847

*Zwettl, Stifts- und Pfarrkirche
Mariae Himmelfahrt, Hochaltar*



bis 1889 einordnen lassen. In jener Zeit erfuhr auch die gesamte Stiftskirche eine umfangreiche Restaurierung. Das Hochaltar-Konzept wurde grundlegend geändert. Ursprünglich auch auf eine Betrachtung von der Rückseite ausgelegt – alle Skulpturen sind rundum in gleicher Qualität gefasst –, schließen seitdem dichte Gitter den Altar zum Chorumgang hin ab. Das Laubwerk des Eichenbaumes wurde verdichtet, auf den Tabernakelaufsatz wurde ein Sarkophag gestellt und die Apostel gruppieren sich zwischen den Pfeilern neu. Die Änderungen am Hochaltar lassen sich einerseits durch Handwerkerinschriften

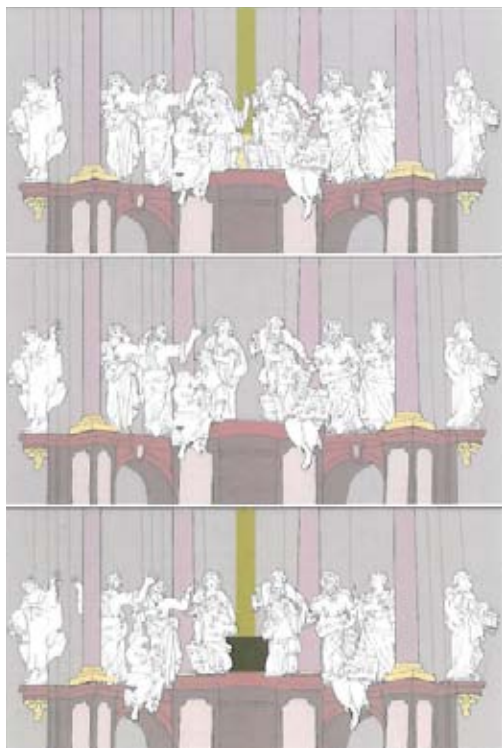
belegen, andererseits konnte anhand intensiven Studiums der gestikulierenden Apostel ihre Neuordnung belegt werden.

Die Auswertung aller Informationen und Befunde lieferte nicht nur neue Aspekte zur Geschichte des Hochaltars, sondern auch neue Erkenntnisse über die bereits erfolgten Renovierungen des Kircheninneren und über die Restaurierungen der Ausstattung im Laufe der Jahrhunderte. Diese detaillierte Aufarbeitung bildet die Grundlage für eine kunsthistorische Neubewertung des Zwettler Hochaltars in den nächsten Jahren.



*Zwettl, Stifts- und Pfarrkirche
Mariae Himmelfahrt,
Variationen der Apostelgruppierung*

*Zwettl, Stifts- und Pfarrkirche
Mariae Himmelfahrt, Hochaltar,
Aufgestandener, Polierweißfassung mit
vergoldetem Gewandsaum (rechts oben)*



*Zwettl, Stifts- und Pfarrkirche
Mariae Himmelfahrt, Hochaltar,
Modelle des Hochaltars
(unten Mitte und unten rechts)*



Die Restaurierung der Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk am Grünen Berg (Zelená Hora)

Zdeněk Chudárek

Die Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk wurde in den Jahren 1719-1722 nach dem Entwurf von Johann Santini auf dem Berg oberhalb des Zisterzienserklosters in Žďár nad Sázavou (Saar an der Sazawa) erbaut. Die Anlage mit der Kirche im Zentrum hat einen fünfeckigen Grundriss und ist von einem sternartigen ringförmigen Ambitus (Kreuzgang) mit fünf Toren und fünf Beichtkapellen umgeben. Der Ambitus erreicht einen Durchmesser von 102-112 m im Grundriss. Zwischen Kirche und

Ambitus wurde nach einem Brand 1784 ein Friedhof angelegt.

Ausschlaggebend für den Beginn der Sanierungsarbeiten an der Wallfahrtskirche im Jahr 1994 war ihre Aufnahme in das UNESCO-Verzeichnis des Weltkultur- und Naturerbes. Die Sanierung konnte dank großzügiger staatlicher Förderung begonnen werden. In der ersten Phase, von 1995 bis 2000, konzentrierten sich die Arbeiten auf den verwahrlosten Ambitus, der zuletzt 1907 saniert worden war. Die Kirchen-sanierung war in der zweiten Phase vorgesehen.

Die Sanierung des Kreuzgangs wurde als eine einmalige Bau- und Restaurierungsmaßnahme mit dem Ziel geplant, den Ambitus in möglichst kurzer Zeit in einen beispielhaften Zustand zu bringen. Besonders wichtig war die Erarbeitung der Baugeschichte der Anlage. Die graphische Dokumentation richtete sich vor allem auf die Rekonstruktion der plastischen Gestaltung der Fassaden und der Putze im Inneren. Vor den eigentlichen Bau- und Renovierungsarbeiten wurde der in der Nähe des Ambitus liegende Teil des Friedhofes



Žďár nad Sázavou/Saar an der Sazawa, Areal der Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk, Luftaufnahme

verlegt, da hier das Gelände gegenüber dem ursprünglichen Niveau um 120 cm angehoben war.

Aufgrund von Untersuchungen vom Gerüst aus bzw. nach Freilegen der Dachkonstruktionen wurde eine detaillierte Herstellungsdokumentation erstellt. Die Blechverkleidung für den rekonstruierten Dachstuhl der Eingangstore und des Ambitus wurde mithilfe von Modellen vor Ort geformt.

Eine besonders anspruchsvolle Aufgabe war die Sanierung der Außen- und Innenputze, basierend auf einer umfassenden Restaurierungsüberprüfung und bauhistorischer Forschung. Diese brachte Kenntnisse über den Bauverlauf des Ambitus in den 1720er Jahren sowie über die späteren Renovierungen und half, die Gestaltung der originalen Innen- und Außenputze und ihre künstlerische Entwicklung zu klären. So wurde festgestellt, dass Ambitus und Kirche gleichzeitig geplant und erbaut wurden. Weiters wurden Nachweise gefunden, dass an der Anlage der Wallfahrtskirche bereits zur Zeit der Žďárer Zisterzienser Abtei, die diese errichtet und bis zur Säkularisierung im Jahr 1784 verwaltet hatte, bedeutende Baumaßnahmen durchgeführt worden waren. Dieses Erkenntnis hatte grundlegenden Einfluss auf das Renovierungskonzept des Ambitus. Die Wiederherstellung der Fassaden in ihrer ursprünglichen

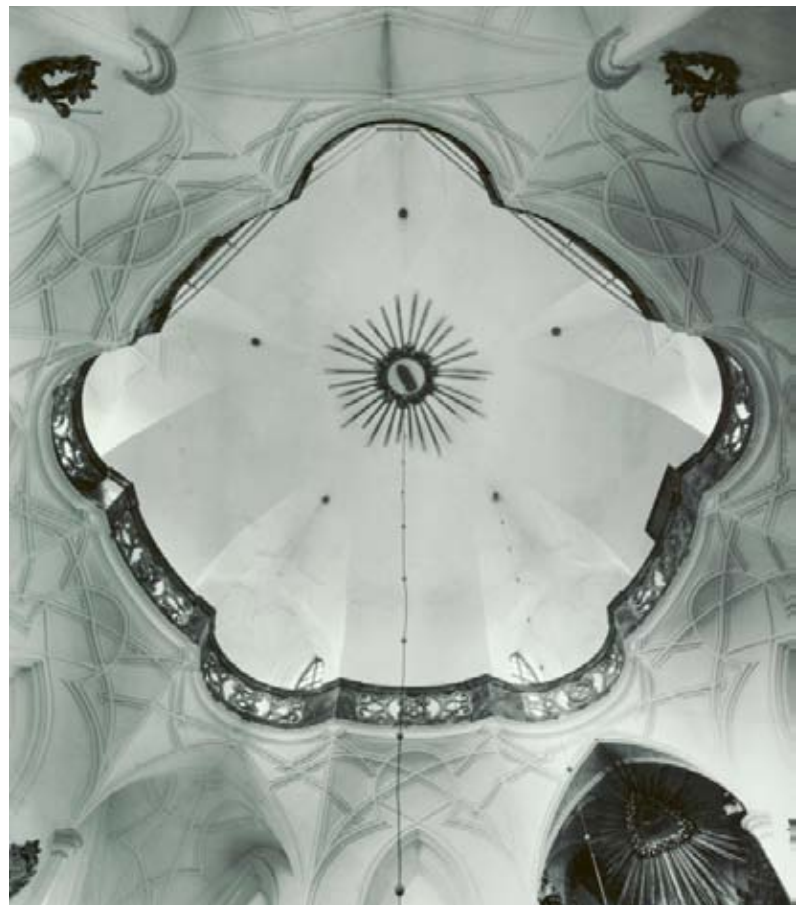
Form war somit nicht eindeutig möglich. Fraglich blieben auch die Maße des nur in Bruchstücken erhaltenen Originalputzes.

Das Projekt der Fassadensanierung wurde für die einzelnen Sanierungs-Abschnitte des Ambitus erstellt. Die Renovierung der Putze wurde nach technologischer Sicht auf drei Etappen unterteilt: Konservierung der authentischen Putzflächen, Ergänzung des fehlenden Putzes mit entsprechender Zusammensetzung sowie Oberflächenbearbeitung und Durchführung der finalen Oberflächenadaptation. Die Polychromie der sechszackigen plastischen Stuckatursterne oberhalb

der Eingangstore und Kapelleneingänge wurde auf Basis einer detaillierten Restaurierungsuntersuchung renoviert. Die Vorgangsweise bei der Putzrestaurierung war grundsätzlich konservierend. Bei der endgültigen Gestaltung wurden charakteristische und gut erhaltene Putze präferiert.

In den inneren Räumlichkeiten des Ambitus war die Situation hinsichtlich der Entwicklung der einzelnen Putzschichten bedeutend übersichtlicher. Zwischen den rustikalen Putzrenovierungen aus dem 19. Jahrhundert war der Originalputz mit Stuckatur klar zu erkennen. Die Anbringung des aufwendigen

Žďár nad Sázavou / Saar an der Sazawa, Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk, Kirchenkuppel vor der Rekonstruktion der Stuckdekoration, Foto Anfang des 20. Jahrhunderts



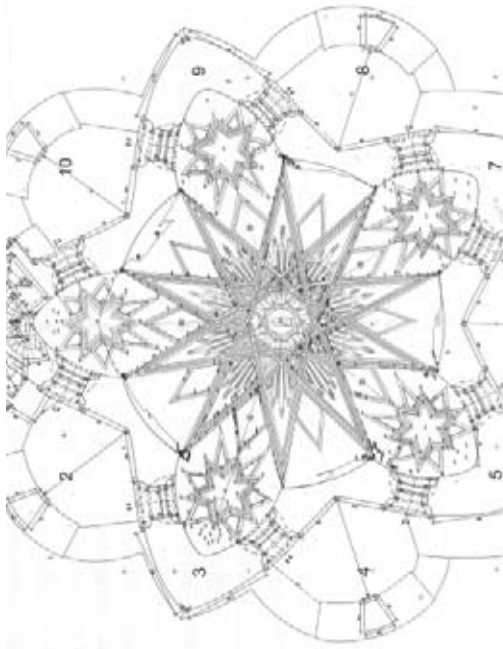
Stuckdekors an den Wänden und Gewölben des gesamten Kreuzganginnenraums, dessen Gesamtverlauf beinahe 500 m beträgt, war offensichtlich sogar für den Bauherrn in den 1720er Jahren besonders anspruchsvoll: Gemäß den Ergebnissen der Restaurierungsuntersuchungen an den Stoßstellen des Innenputzes kam es vom Beginn bis zur Beendigung der damaligen Arbeiten zu einer bedeutenden Qualitätsverschlechterung.

Alle Eingangstore wurden konserviert und restauriert, inklusive der Beschläge. Zwei erhaltene Holzrahmenfenster der deutschen Kapelle dienten als Muster für die

Rekonstruktion der Fenster in den restlichen Kapellen. Im Jahr 2001 wurde die Projektvorbereitung für die Kirchensanierung in Angriff genommen. Für diese wurde eine neue methodische Strategie gewählt, und zwar sollten Vorbereitung, Umsetzung der Rekonstruktion und anschließende Wartung als ein kontinuierlicher Prozess verstanden und die geplanten Restaurierungs- und Bauarbeiten in Teiletappen gegliedert werden. Dies war aufgrund der hohen Anforderungen hinsichtlich der Untersuchung, Projektvorbereitung und methodischen Entscheidungsfindung notwendig. Zwischen den

Žďár nad Sázavou/Saar an der Sazawa, Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk, Kuppelgestaltung nach 2008 (rechts)

Rekonstruktion der Kirchenkuppeldekoration, gezeichnet von Z. Chudárek (links)



einzelnen Etappen musste ein Zeitfenster eingeplant werden, damit die Teilergebnisse der Renovierungsarbeiten umfassend beurteilt und auch die Methodik des Vorgehens (erhaltend) bewertet werden konnten. Im Sinne des Denkmalschutzes erfolgte die Innenraumgestaltung entsprechend dem Zustand der Jahrhundertwende 19./20. Jahrhundert.

Eine Grundvoraussetzung war die Aufrechterhaltung der Zugänglichkeit des Kircheninnenraums während der Arbeiten. Im Rahmen der Projektvorbereitung wurden die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen der baulichen Veränderungen der Kirche nochmals zusammengefasst, die bauhistorische Prüfung der Krypta ausgewertet und neuerlich eine kunsthistorische und ikonographische Erkundung sowohl der Kirchenarchitektur als auch deren Innenausstattung ausgearbeitet. Die miteinander koordinierten bautechnischen, bauhistorischen



und Restaurierungsforschungsarbeiten wurden auf die geplanten Renovierungsetappen abgestimmt, für die anschließend die jeweiligen Umsetzungsprojektplanungen oder Restaurierungsvorhaben vorbereitet wurden.

Im Jahr 2001 wurde das Projekt für die Renovierung des Steinbodens der 1. und 2. Galerie und anschließend des Erdgeschosses ausgearbeitet. Grundlage dafür war die Dokumentation des damaligen Zustands des Bodens, von dem nur ein kleiner Teil original war. Es ist bis heute noch nicht ganz gelungen, das Produktionsverfahren der ursprünglichen Barockbodenfliesen nachzuvollziehen, obwohl sich im Verlauf der Renovierungsarbeiten einige renommierte Experten mit der technologischen Untersuchung der Bodenfliesen beschäftigt haben.

Nach der Fertigstellung des Bodens im Jahr 2003 wurde das Projekt zur Sanierung des Dachstuhls

erstellt. Bereits im Jahr 2002 wurde aufgrund des Restaurierungsplans mit der schrittweisen Sanierung der Innenputze begonnen; auch sämtliche Kirchentüren wurden saniert. Besonders anspruchsvoll war die Rekonstruktion der farbigen Vitragen mit sechszackigen Sternen in den Oberlichten, von denen nur 12 verschiedenfarbige Glasbruchstücke vorhanden waren.

Im Jahr 2004 wurde das Gerüst für die Untersuchung und Renovierung der Putze der Kuppel des Kirchenschiffs aufgestellt. Zuvor wurde der Kuppelrücken gereinigt. Dabei stellte sich heraus, dass im Großteil der Kuppelkalotte das Rippengewölbe aus keramischen Formsteinen gemauert ist, die aus der Zeit um 1300 stammen, höchstwahrscheinlich vom Abriss des hiesigen Klosters. Parallel zu den Restaurierungs- und ergänzenden bauhistorischen



*Žďár nad Sázavou/Saar an der Sazawa,
Blick auf den Kreuzgang mit Friedhof, Foto aus 1994 (oben)*

*Dokumentationszeichnung der Portaluntersuchung,
gezeichnet von Z. Chudárek (links)*



Untersuchungen wurde die genaue geodätische Vermessung der Kuppelform und ihrer fünf Segmente vorgenommen sowie die Vermessung aller für den Entwurf der Sanierung wichtigen Punkte der ursprünglichen plastischen Dekoration.

Weiters wurde eine detaillierte Dokumentationszeichnung erstellt. Anfang des Jahres 2005 waren die Ergebnisse der Restaurierungsuntersuchungen so überzeugend, dass der wissenschaftliche Rat des Direktors der Nationalen Denkmalschutzanstalt in Prag empfahl, die verloren gegangenen Dekorteile der Kuppel zu rekonstruieren. Daraufhin wurde ein graphischer Rekonstruierungsentwurf der Stuckdekoration der Kuppel ausgearbeitet und in den Jahren 2007/2008 von einem Team von Restauratoren und Stuckateuren umgesetzt. Teil der Kuppeldekoration ist auch das Wahrzeichen des Johannes von Nepomuk, eine polychrome

Holzplastik einer Zunge. Diese wurde nach einem eigenen Restaurierungsplan renoviert und in den ursprünglichen Zustand gebracht.

Das Ergebnis der Kuppelrestaurierung ist nicht nur aus architektonischer Sicht beeindruckend. Die Rekonstruktion der Kuppeldekoration ist auch Grundlage für die Neubewertung des methodischen Konzepts für die Sanierung des Areals: weg vom Erhaltungsansatz und hin zur Revitalisierung des ursprünglichen Zustands. Aus dieser Sicht ist in Zukunft die Neubewertung z. B. auch der Rekonstruktion der ursprünglichen Kapellentürme des Kreuzgangs wünschenswert.

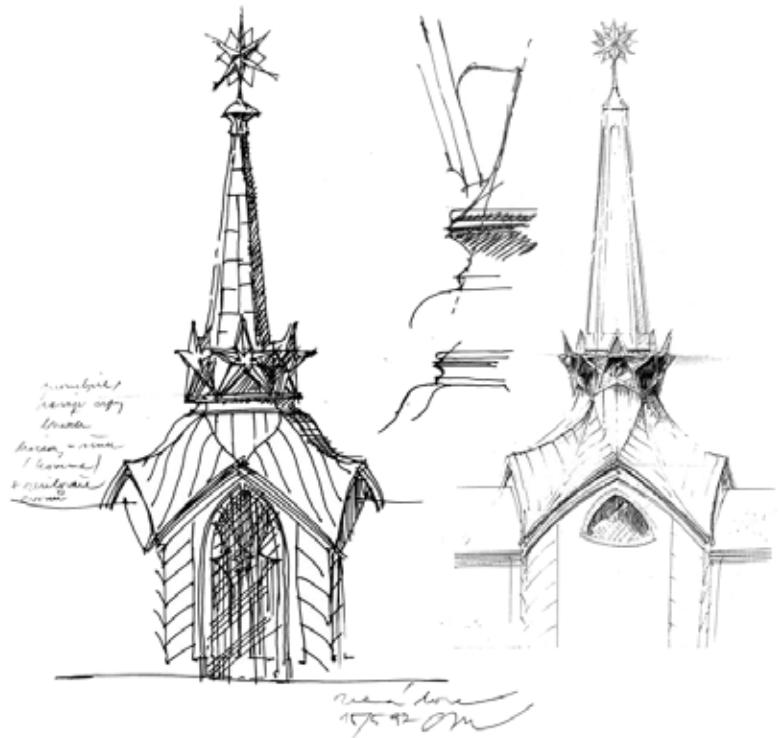
Die bauliche Geschichte der Wallfahrtskirche wurde nicht nur von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren geprägt, sondern auch

von Naturereignissen. So hat im August 2008 ein Wirbelsturm den mehr als eine Tonne schweren südwestlichen Zipfel des Kirchendaches bis zum Kreuzgangdach abgetragen. Im Zuge der abschließenden Reparaturarbeiten am Dachstuhl im Jahr 2009 wurden in den Turmknopf neue Aufzeichnungen eingearbeitet. Im selben Jahr wurde auch die Sanierung der Putze fertig gestellt sowie das Geländer der 1. Galerie.

Die Rekonstruktion der Wallfahrtskirche, die bereits im Barock als das bedeutendste Johannes-Heiligtum in Mähren gesehen wurde, ist vorläufig auf halbem Weg zum Stillstand gekommen. Aufgrund infolge der Finanzkrise fehlender Mittel mussten die Fertigstellung der Renovierung im Inneren und die Sanierung der Fassade verschoben werden.

*Ždár nad Sázavou/Saar an der Sazawa,
Wallfahrtskirche St. Johannes von Nepomuk,
Konservierung und Teilrenovierung des
Bodens im Kirchenschiff (oben)*

*Links Skizze, rechts die definitive Rekonstruktions-
zeichnung der Überdachung des Kreuzgangs,
gezeichnet von Z. Chudárek (rechts)*



Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.

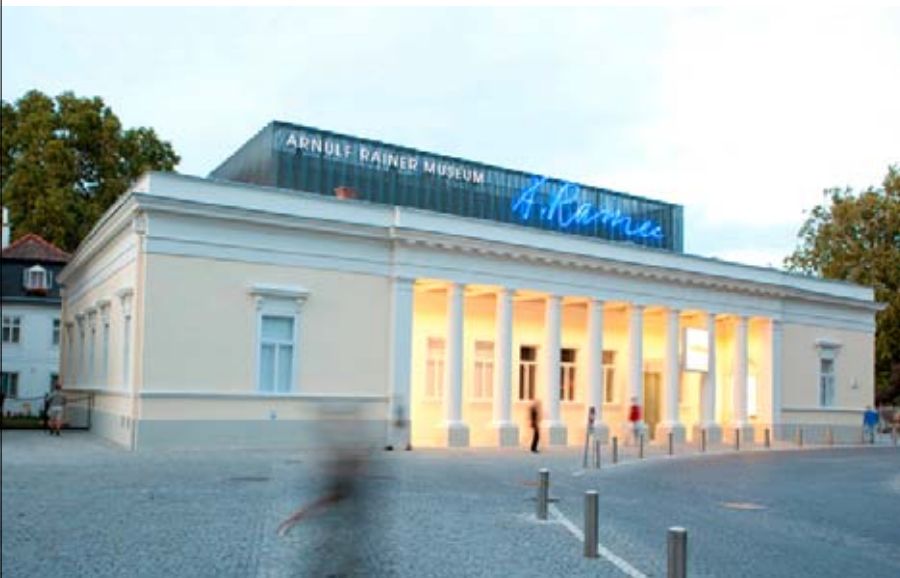
Beiträge von Franz Beicht, Margit Kohlert, Patrick Schicht, Bärbel Urban-Leschmig, Petra Weiss

Baden, Frauenbad, Arnulf Rainer Museum

In der unter den Römern bereits als „Aquae“ bekannten Kurstadt Baden wurde nach einem Brand 1812 auf ausdrücklichem Wunsch von Kaiser Franz I., der hier bis 1835 regelmäßig den Sommer verbrachte, das Frauenbad errichtet. Nach einem Entwurf des Stararchitekten Charles de Moreau entstand ein klassizistischer Monumentalbau mit Säulenfassade und marmorverkleideten Badhallen. Nach Fertigstellung der Südbahn 1841 entwickelte sich Baden zu einem Lieblingskurort der Wiener Gesellschaft, es folgte eine Adaptierung des Bads mit neuem

Festsaal und Umkleidekabinen. Nach Einstellung des Badebetriebs 1973 fanden nur mehr sporadisch Ausstellungen statt. 2008/09 erfolgte der Umbau zum Arnulf Rainer Museum, für das die historischen Räume großteils wieder freigestellt werden konnten. Neue Elemente wie technische Infrastruktur, Rampen und Stiegenläufe wurden behutsam integriert, die alten Kabinen als Kunstkojen adaptiert. Außen positionierte man als neues Wahrzeichen eine „Einhüllung“ des historistischen Laternenaufsatzes durch versetzte Lochblechebenen mit Moiré-Effekt, ähnlich einer Übermalung Rainers. Somit bietet der Umbau nicht nur eine nachhaltige Nutzung, sondern auch ein aufmerksames Übernehmen der klaren Sprache des Klassizismus durch die zeitgenössische Architektur als glückliche Synthese von Alt und Neu. (P. S.)

Baden, Frauenbad, Arnulf Rainer Museum



Bad Deutsch-Altenburg, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Restaurierung des Turmes und der Westwand

Die dreischiffige, sechsjochige romanische Pfeilerbasilika wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet. Die Außenwände des Langhauses sind mit Rundbogen- und Zahnschnittfries gestaltet. Zum Teil sind romanische Rundbogenfenster und zwei romanische

Rundbogentore erhalten. Im Inneren stammen die rechteckigen Pfeiler mit Falten-, Palmetten- und Knospenkapitellen aus dieser Epoche. Der markante fast freistehende Turm aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zeigt im Grundriss eine Durchdringung eines äußeren Quadrates und eines inneren Oktogons. Der Außenbau ist durch mit Reliefwappen besetzte Strebpfeiler sternförmig gegliedert und wird von einem oktogonalen Turmhelm abgeschlossen. Der Chor aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert ist mit Strebpfeilern, die in Statuenbaldachinen enden, und mit Maßwerkfenstern gestaltet. Mit der Konservierung des Turmes und der Westwand konnte nun ein langjähriges Außenrestaurierprogramm abgeschlossen werden. Hierbei wurde das Konzept der früheren Abschnitte beibehalten; da die gute Steinqualität es zuließ, wurden

keine farblichen Schutzschichten aufgebracht. Einige der Reliefwappen wurden unter größtmöglicher Schonung der Substanz mit Lasertechnik gereinigt. (F. B.)

Fischamend-Markt, Getreideplatz 8, ehemaliges Feuerwehrhaus

Am ehemaligen Marktplatz der Stadt errichtete man 1819 ein Feuerwehrdepot im klassizistischen Stil. Es stellt ein bemerkenswert frühes Beispiel dieser Bauaufgabe dar.

Schon lange hat das Gebäude seine ursprüngliche Funktion verloren und diente zuletzt als Lagerhalle. Eine neue Funktion als Rotkreuzstation machte nun eine durchgreifende Sanierung möglich. Das Dach wurde neu mit Taschenziegeln gedeckt, die Fassaden in Kalktechnik erneuert und die Steinteile wurden fachgerecht restauriert. (M. K.)

Karnabrunn, Pfarr- und Wallfahrtskirche Allerheiligste Dreifaltigkeit

Die am 1. September 1686 von Kardinal Graf Leopold Karl von Kolonitsch geweihte Wallfahrtskirche liegt weithin sichtbar auf einer Bergkuppe über dem Ort. Die prächtige Ausstattung im josephinischen Stil stammt aus der Zeit um 1780, wobei die Wandverkleidung im Chor in rotem Stuckmarmor, die Altarbilder – Hochaltarbild Hl. Dreifaltigkeit von J.N. Steiner (1782) und Seitenaltarbilder Beweinung Christi von V. Fischer und Geburt Christi von J. Chr. Brand (beide 1787) – und die Kanzel bemerkenswert sind. Im Zuge der liturgischen Neugestaltung wurden auch die seitlichen vermauerten Öffnungen, die dem Ein- und Auszug der Wallfahrer dienten, wieder geöffnet und die noch vorhandenen Holztüren und Gitter saniert.



Bad Deutsch-Altenburg, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt (links)

Fischamend-Markt, ehemaliges Feuerwehrhaus (rechts)





Karnabrunn, Pfarr- und Wallfahrtskirche

Dabei wurde die ältere Farbgebung des Innenraumes, die der josephinischen Ausstattungphase zuzurechnen ist, wieder gefunden. Nach einer genauen Wanduntersuchung durch einen Wandmalereirestaurator und der Ausführung einer Musterachse wurde als Restaurierziel die Wiederherstellung des Färbelungskonzeptes um 1780 in den Farbtönen Rot und Grau festgelegt. Die Innenausmalung erfolgte als Kooperation zwischen Maler und Restaurator. Nach Fertigstellung aller Arbeiten war die Altarweihe durch Kardinal Dr. Christoph Schönborn der krönende Abschluss dieser gelungenen Neugestaltung, Revitalisierung und Restaurierung. (B. U.-L.)

Mannersdorf, Heiligenblut am Jauerling, Pfarrkirche Hl. Andreas, Restaurierung der Raumschale

Die laut Urkunde 1411 ursprünglich als Wallfahrtskirche erbaute Pfarrkirche wurde 1899 zuletzt zusammenfassend mittels ornamentaler Wand- und Deckenmalerei sowie Quadermauerwerkimitationen in Leimfarbentechnik von Hermann Breiteneder gestaltet. Die Erhaltung beziehungsweise farbliche Wiederherstellung dieses letzten prägenden Zustands der Raumschale bildete das Restaurierziel. 2009 wurde der erste Abschnitt im Bereich des Chores fertig gestellt. (P. W.)



Mannersdorf, Heiligenblut am Jauerling, Pfarrkirche Hl. Andreas

Maria Enzersdorf am Gebirge, Schlösschen „auf der Weide“, Restaurierung der Terrasse

Von der um 1730 errichteten, ursprünglich vierflügeligen Anlage sind heute nur mehr der Mittelrisalit und ein Seitenflügel erhalten. Zum ehemaligen Schlosspark hin befindet sich eine Terrasse, die mit zwei Puttenfiguren auf Steinpfeilern und einem qualitätvollen Schmiedeeisengitter dekoriert ist. Im Zuge der Restaurierung wurde festgestellt, dass die Puttenfiguren aus Betonguss bestehen; offensichtlich handelt es sich um die Abgüsse der barocken Gartenskulpturen. In den Händen halten sie steinerne Körbe, einer mit Blumen gefüllt, das Gegenstück mit Früchten. An den Betongüssen waren Risse und Ausbrüche zu verschließen, ergänzte Gliedmassen zu erneuern und eine schützende Schlämme in Steinfarbe aufzubringen.

Auch das Schmiedeeisengitter war im Zuge früherer Sanierungen umgearbeitet worden. Die aktuelle Restaurierung beschränkte sich daher auf die technische Instandsetzung, wenige formale Ausbesserungen und rekonstruierte eine aus dem 20. Jahrhundert stammende metallisierende Fassung. Die Steinsockel, die Puttenfiguren und das Schmiedeeisengitter wurden restauriert. (M. K.)

Perchtoldsdorf, Burg

Am bergseitigen Rand der monumentalen gotischen Kirchenburg haben sich komplexe Reste eines mittelalterlichen Adelssitzes erhalten. Über romanischen Grundmauern erhebt sich ein mächtiger Saalbau

des 14. Jahrhunderts, der mehrfach als Witwensitz österreichischer Herzoginnen diente. Nach Zerstörungen durch die Ungarn wurde die Ruine 1497 in die neue Kirchenfestung integriert, die dem ersten Türkensturm erfolgreich standhielt. Nach der Zerstörung in der zweiten Türkenbelagerung 1683 verfiel die Anlage, bis 1964 ein Veranstaltungszentrum eingebaut wurde. 2009 und 2010 wurde nun dieser Bau auf neuesten technischen Stand gebracht. Bemerkenswerte Details wie Wappenfresken und Abdrücke einer beheizbaren Holzstube wurden dabei sorgfältig erhalten und dokumentiert, einige gotische Räume konnten wieder zugänglich gemacht werden. Den Kernpunkt des Umbaus bildet ein großer Festsaal für 400 Personen, der nach archäologischen Grabungen im Burghof unterirdisch eingesetzt wurde. Somit bleibt das historische Ensemble fast unberührt und die breite öffentliche Nutzung ermöglicht eine nachhaltige Bewahrung für weitere Generationen. (P. S.)



Petronell, Annakapelle, Restaurierung

Die 1744 erbaute, an der Hauptstraße gelegene Kapelle Hl. Anna, ein hoher Zentralbau über kreuzförmigem Grundriss mit einheitlicher Ausstattung aus der Bauzeit – der

vorrangig als Aufbahrungshalle genutzt wird – zeigte sich durch aufsteigende Feuchte vor allem an den sich in der unteren Zone auflösenden beiden Stuckmarmoraltären und einer rauen, unpassende Überputzung an den Fassaden in unangenehmen Zustand. Nach einem eingehenden Befund fiel – da andernfalls die Stuckaltäre restauratorisch längerfristig nicht bewältigbar gewesen wären – die Entscheidung für eine Horizontalisolierung mit Seilschneiderverfahren und Trassdichtmörtel. Danach konnten die Kirchen innen im originalen barocken einfarbigen Weißton in



Perchtoldsdorf, Burg (oben)

*Maria Enzersdorf am Gebirge,
Schlösschen „auf der Weide“,
Terrasse (links)*

Kalktechnik ausgemalt und die Altäre restauriert werden. Außen war die Dachdeckung auszubessern, die Dachvermörtelungen wurden ergänzt. Der raue Verputz der letzten Sanierung erhielt einen dünnen, wesentlich glatteren Kalkfeinputzüberrieb, der dann sogar einen Kalkanstrich in einem gebrochenen Weiß zuließ. Die Kapelle präsentiert sich nun nach dieser denkmalpflegerisch vorbildlichen Restaurierung vor der

nächstjährigen Landesausstellung wieder sehr ansehnlich. (F. B.)

Pitten, Felsenkirche und Läuhaus

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte das östliche Alpenvorland bis zum Steinfeld als Grafschaft Pitten zum Herzogtum Steiermark, ehe es spätestens unter Ottokar von Böhmen Niederösterreich zugeordnet wurde. Am Felsabhang der

hochmittelalterlichen Grafenburg Pitten hat sich eine im Kern wohl frühmittelalterliche Felsenkirche erhalten, deren sorgfältig ausgemeißelter Apsidensaal mit sarkophagartiger Grabnische deutlich an den Mönchsberg in Salzburg erinnert. An den Wänden befinden sich Reste eines frühgotischen Freskenzyklus, der 2009 und 2010 restauriert und wieder einigermaßen lesbar gemacht wurde. Bemerkenswert sind neben einer Apostelreihe ein monumentaler Christuskopf und eine Geburt Christi.

Der Zugang führt durch den gotischen Glockenturm, in dessen Läuterraum frühbarocke Fresken restauriert werden konnten. Reste der reich geschmückten Wandgestaltung sowie die Gewölbeausmalung mit Evangelisten und Kirchenvätern sind nun wieder deutlich erkennbar. Dank der Errichtung einer Publikummsterrasse können die Fresken im Zuge eines Kulturpfades öffentlich besichtigt werden. (P. S.)

St. Pölten, Klostersgasse 15-17, Prandtauerhaus

Ende des 17. Jahrhunderts (1692) hat Jakob Prandtauer ein Wohnhaus gegenüber den Gartenanlagen des Augustiner Chorherrenstiftes erworben, heute bischöfliches Palais, das er selbst bewohnt hat. Später wurde es mit dem Nachbargebäude zusammengelegt und erhielt eine neue



Petronell, Annakapelle

Widmung als Taubstummennstitut; 1904 gestaltete man eine neue Fassade in neobarocken Formen. Heute beherbergt das Gebäude kirchliche Einrichtungen, unter anderem die pastoralen Dienste. Bei der umfassenden Sanierung wurden die teilweise mit Stuckdecken ausgestatteten Innenräume restauriert und die Fassade in Kalktechnik in der neobarocken Farbgebung gestrichen. (M. K.)



*Pitten, Felsenkirche und Läuthaus
(rechts)*

St. Pölten, Prandtauerhaus (unten)



Tag des Denkmals 2010 in Österreich

Sonntag, 26. September 2010

Thema: Orte des Genusses

Margit Kohlert

In den letzten Jahren haben sich die „European Heritage Days“ zur größten konzertierten kulturellen Veranstaltung in Europa entwickelt. Ende September jeden Jahres sind an die 10 Millionen Bürger und Bürgerinnen in ganz Europa unterwegs, um „ihr“ gemeinsames Kultur-Erbe zu sehen – meistens fokussiert auf ein Thema, das von den einzelnen Ländern festgesetzt wird. Dabei soll die Vielfalt und der unschätzbare Reichtum des kulturellen Erbes sichtbar gemacht werden und dem Publikum das vermeintlich längst Bekannte und Vertraute neu erschlossen werden. Bekannte und weniger bekannte Denkmale sind am 26. September

bei freiem Eintritt zu besichtigen. Aber nicht nur die Denkmale allein werden in den Blickwinkel gerückt, sondern auch die großen Anstrengungen, die mit ihrer Bewahrung und Pflege verbunden sind. Auch die „Wächter des Schatzes“, die Personen, die die Denkmale erforschen, restaurieren, pflegen und schützen, werden am Tag des Denkmals ihre Arbeit der Öffentlichkeit – also den Menschen, die ihre Auftraggeber sind – vorstellen.

Am 26. September öffnen sich österreichweit über 250 „Orte des Genusses“. In Niederösterreich spannt sich der Bogen der zu besichtigenden Denkmale vom frisch restaurierten



Gasthof zur Linde in Bruck an der Leitha bis zum frühbarocken Badehaus in Salaberg, vom Speisesaal des Pfarrhofes Josefsberg, wo eine Restauratorin die Wandmalereirestaurierung erläutert, bis zum Trinkstüberl auf Burg Rappottenstein, von den archäologischen Ausgrabungen in der Kartause Gaming bis zu zwei fürstlichen Landschlössern in Laxenburg.

Das detaillierte Programm der heurigen European Heritage Days in den Bundesländern finden Sie auf www.tagdesdenkmals.at



*Niederweiden, Jagdschloss,
barocke Wildküche*

Ausstellungsempfehlung

Stift Dürnstein
wachau. welcher wandel?

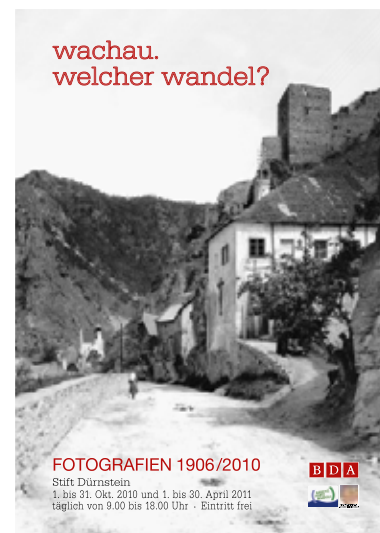
Andreas Lehne

1. Oktober 2010 – 31. Oktober 2010
und 1. April 2011 – 30. April 2011
täglich 9.00 – 18.00, Eintritt frei

Der Landschaftsfotograf Konrad Hellers (1875-1931) war vor allem an „Stimmung“ interessiert. Wie ein Maler suchte er nach „malerischen“ Motiven, in denen das Zusammenwirken von gebautem Menschenwerk und umgebender Natur sichtbar wurde. Es ging ihm um Detailreichtum, um Kleinteiligkeit, um die Feinstruktur zerklüfteter Oberflächen: der von wildem Wein überwucherte Stiegenaufgang eines Hinterhofes, die von Baum und Buschwerk umgebene Kirche, die abwechslungsreiche Dachlandschaft mit ihren spitzen Giebeln. Auch für die Denkmalpflege der Zeit um 1900 war der Stimmungswert von zentraler Bedeutung. Im ersten, der Wachau gewidmeten Band der



österreichischen Kunsttopographie (1907) wurden zahlreiche Aufnahmen Hellers publiziert. Damit wollte man auf die Besonderheit dieser damals vom Verkehr noch weitgehend unberührten Kulturlandschaft hinweisen. 100 Jahre später stellt sich die Frage, wie sich die Motive von damals weiterentwickelt haben. Sind ihre spezifischen Stimmungswerte noch vorhanden? Welcher Wandel ist eingetreten? Um das zu überprüfen, hat Irene Dworak, Fotografin des Bundesdenkmalamts, die historischen Standorte Hellers nochmals aufgesucht und die Aufnahmen wiederholt. Das Ergebnis dieses Experiments ist zwiespältig: Zwar hat erstaunlich viel von der alten Bausubstanz überlebt, doch ist auch viel vom alten Detailreichtum, vom „malerischen“ Miteinander von Natur und Kultur verloren gegangen: glatter Zement anstelle



von rauem Kalkputz; Asphalt statt Wiesengrün, kurz: kärcerfreundliche Baumarktoberflächen statt efeubewachsener Bruchsteinmauern. Was ist daraus zu lernen? Atmosphäre, Stimmung, malerische Ästhetik leben von der Vielfalt optischer Anregungen. Wollen wir diese Werte erhalten, müssen wir uns bemühen, diese lebendige Vielfalt zu bewahren. Jeder Verlust eines Details wirkt sich letztlich als ein Verlust für die Qualität der gesamten Kulturlandschaft aus. Das Bundesdenkmalamt wird im Rahmen der Ausstellung „wachau. welcher wandel?“ in den Räumlichkeiten des Stiftes Dürnstein ab Oktober 2010 das Ergebnis des Experimentes anhand eindrucksvoller Bildpaare präsentieren, wodurch der Blick für den Wandel einer Kulturlandschaft geschärft werden soll.

*Schwallenbach, Haus im Winkel,
1906 (links) und 2009 (rechts)*

Buchbesprechungen

Martin Grüneis



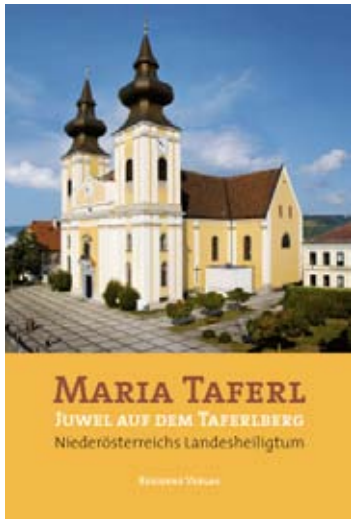
Stift Dürnstein 600 Jahre Kloster und Kultur in der Wachau

Hg. von Helga Penz und Andreas Zajic
Schriftenreihe des Waldviertler
Heimatbundes 51
Horn – Waidhofen/Thaya 2010, 240 Seiten,
zahlreiche farbige Abbildungen
ISBN 978-3-900708-25-2,
Verkaufspreis € 24,90, erhältlich über den
Buchhandel oder direkt beim Waldviertler
Heimatbund www.daswaldviertel.at

Die Stiftung des Augustiner Chorherrenklosters in Dürnstein im Jahr 1410 bot den Anlass, um für das 600-Jahr-Jubiläum der Klostergründung eine umfassende Gesamtdarstellung seiner wechselvollen Geschichte vorzulegen. So hat eine Schar von Fachleuten, koordiniert von den Herausgebern Helga Penz und Andreas Zajic, ein handliches, mit über 200 Abbildungen reich illustriertes Buch vorgelegt, das nicht nur den Wissensstand zusammenfasst, sondern mit neuen Erkenntnissen anreichert. So etwa sichern neueste dendrochronologische Proben die Darstellung der Baugeschichte der mittelalterlichen Gebäudeteile.

Mit aller Expertise bleibt das Buch ein angenehm zu lesender und hinsichtlich neuer Erkenntnisse spannender, in 15 Fachbeiträge gegliederter Text,

der sich auch als detailreicher Führer durch das Stiftsgebäude verwenden lässt. Der Restauriergeschichte, die einst Inhalt des längst vergriffenen Bandes 1 der Schriftenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ war, wird samt der Entscheidung für die Blau-Weiß-Färbelung des Turms ein eigenes Kapitel eingeräumt. Der „maison de plaisance“ in den Weingärten vor der Stadt, dem Kellerschlüssel – heute im Eigentum der Domäne Wachau – sind ebenfalls zwei Kapitel gewidmet. Abschließend werden die Auflösung des Klosters und seine Inkorporation in das Chorherrenstift Herzogenburg behandelt. Der Propst und der Konvent des Stiftes Herzogenburg sichern seit 1788 die Kontinuität der Pfarre in Dürnstein und waren nun die Auftraggeber dieses äußerst lesenswerten Buches.



Maria Taferl – Juwel auf dem Taferlberg

Erwin Hameseder (Hg.)
Hans Ströbitzer
Residenz Verlag, St. Pölten 2010
durchgehend illustriert
176 Seiten
ISBN: 9783701731923
Verkaufspreis € 19,90

Was wäre ein Fest ohne ein schönes Buch? Vermutlich nur eine halbe Sache. Auch die abgeschlossene Renovation braucht ihre Dokumentation. Und so ist ein sehr leicht zu lesender, nicht nur auf die Restaurierung beschränkter Band entstanden, in dem die Geschichte des Ortes, die Bedeutung der Wallfahrt und im speziellen Maria Taferl als einer der wesentlichen Wallfahrtsorte in Niederösterreich ausführlich beschrieben wird. Damit wird auch dokumentiert, dass es bei einem derartigen Projekt immer um das kunsthistorisch bedeutende Objekt geht, aber auch um das

Spirituelle, um den Geist des Ortes und seine Geschichte. Sieben Autoren beleuchten das Thema von verschiedenen Seiten; so wird zum Beispiel über die Eiche auf dem Taferlberg berichtet, den Beginn des Wallfahrtsortes, oder über die verschiedenen Persönlichkeiten, die zu Entstehung und Erhaltung der Basilika minor beigetragen haben. Ergänzt werden die Texte mit zahlreichen historischen und aktuellen Bildern. Viel Information, aber kurzweilig verpackt, und der Erlös aus dem Verkauf des Buches kommt wieder der laufenden Erhaltung zugute.

Mitglieder des Kuratoriums zur Innenrestaurierung der Basilika Maria Taferl

Dr. Bernhard Augustin
Dr. Christoph Bazil
Dr. Brigitte Böck
DDr. Friedrich Brunthaler
Dipl.-Ing. Michael Dinhobal
Herbert Gruber
Mag. Martin Grüneis
Gen. Dir. Mag. Erwin Hameseder
P. Gottfried Hofer OMI
P. Helmut Hofmann †
Johann Hörndl
Dr. Wolfgang Huber
Hofrat Dr. Peter König

Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn
Mag. Michael Krenn
Dr. Johann Kronbichler
Mag. Dagmar Kunert
Diözesanbischof DDr. Klaus Küng
Hofrat Mag. Andreas Lebschik
Gabriele Leeb
Hofrat Dr. Renate Madritsch
Hofrat Dr. Elfriede Mayrhofer
Herta Mikesch
Andreas Moser
Hofrat Dr. Barbara Neubauer
Hofrat Dr. Christine Pennerstorfer

Dipl.-Ing. Wolfgang Pfoser
Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll
Dieter Rabl
Hofrat Dr. Wilhelm G. Rizzi
Gottfried Schachenhofer
Generalvikar Prälat Leopold Schagerl
Ing. Bernd Schneider
Ursula Schrofner
Christian Schüller
Hofrat Dr. Gottfried Stangler †
Mag. Petra Weiss

Ausgewählte Fachliteratur

Brandstätter Christian, Schaumberger Hans (Hg.), Kirchen Klöster Stifte, 1985

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, 1990

Gugitz Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 2: Niederösterreich und Burgenland, 1955

Hameseder Ernst, Ströbitzer Hans, Maria Taferl. Juwel auf dem Taferlberg, 2010

Hawel Marlene, Der „österreichische Myrrhenberg“. Maria Taferl und seine Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 48, 2008

Karner Herbert, Der Hochaltar der Wallfahrtskirche in Maria Taferl. Ein Werk des Josef Mathias Götz, in: Kunstlehrbuch der Stadt Linz, 1995/96, S. 71 ff.

Labuda Kathrin, Das Freskenprogramm der Wallfahrtskirche von Maria Taferl, in: Das Waldviertel 56, 2007

Leeb Rudolf, Scheibelreiter Georg, Tropper Peter: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, Wien 2003

Maurer Hermann, Ein frühes Wallfahrtsbild von Maria Taferl, 2002

Plesser Alois, Tietze Hans, Die Denkmale des politischen Bezirks Pöggstall (Österreichische Kunsttopographie), 1910

Plesser Alois, Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt und Pfarre in Maria Taferl, 1928

Wechselbaum Josef, Maria Taferl. Wallfahrtskirche zur Schmerzhafte Muttergottes, 1980

Zotti Wilhelm, Die Pfarr-, Kloster- und Filialkirchen sowie Karner, Diözese St. Pölten – nördlich der Donau, 1986

Abbildungsnachweise

Titelbild: Großes Bild: Maria Taferl, Wallfahrtskirche, Innenansicht, BDA, Archiv
Kleine Bilder: Vergoldungen (Foto: W. Pfoser); restauriertes Metallgitter (Foto V. Krehon); Deckenfresken, Detail Engel (Foto: Team Restaurator); Orgel, Detail (Foto: BDA, Archiv)

Rückseite: Maria Taferl, Wallfahrtskirche, Hochaltar, Madonna (Foto: G. Semrad)
Innenteil: BDA, Archiv: S. 4-5; 11-13, 19, 23,

42 (links), 44-46, 52-54, 55 (unten), 56, 57, 59 (rechts); Diözesanarchiv St. Pölten: S. 6, 8-10, 21 (unten), 22, 30; J. Riedl: S. 7; M. Rutin: S. 15 (unten); Pfarrarchiv Maria Taferl: S. 21 (unten), 27, 28, 42; V. Krehon: S. 14, 21 (oben), 38 (rechts oben und unten), 42 (unten); G. Mevec: S. 15, 39 (oben), 40 (oben), 42 (oben); Team Restaurator: S. 16-18, 35, 38, 40 (unten); G. Semrad: S. 20, 21 (oben); W. Bodem: S. 24 (rechts); G. Pichler: S. 24 (links), 25; H. Lackinger: S. 26; W. Pfoser: S. 29, 32; J. Ullmann: S. 31 (links); RAIKA:

S. 33; Österreich Werbung: S. 34 (links); NLK Reinberger: S. 34 (rechts); E. Pummer: S. 36 (unten); Weissenbach Pfarrarchiv: S. 36 (oben); S. Weissensteiner: S. 37; E. Hadeyer: S. 40 (unten); ARGE Objektrestaurierung: S. 38 (links oben), 39 (unten) S. 40 (links unten); Rest. Hebenstreit-Wirlitsch: S. 41; Z. Chudárek: S. 47, 48, 51 (oben); M. Horvath: S. 55 (oben); Foto T. Rafl: S. 49 (rechts); Uher: S. 50 (oben); Kaiserliches Festschloss Hof: S. 58; NÖ Landesbibliothek: S. 59 (links)

Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein *
- 2 Kleindenkmäler *
- 3 Wachau *
- 4 Industriedenkmäler *
- 5 Gärten *
- 6 Handwerk *
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische *
- 9 Denkmal im Ortsbild *
- 10 Verkehrsbauten *
- 11 Elementares und Anonymes *
- 12 Burgen und Ruinen *
- 13 Kulturstraßen *
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil *
- 15 50 Jahre danach *
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil *
- 17 10 Jahre Denkmalpflege
in Niederösterreich
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil *
- 19 Umbauten, Zubauten *
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen *
- 22 Der Wienerwald *
- 23 Die Via Sacra *
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt
- 26 Die Wachau,
UNESCO Weltkultur- und Naturerbe
- 27 Südliches Waldviertel
- 28 Most- und Eisenstraße
- 29 Semmering
UNESCO Weltkulturerbe
- 30 St. Pölten, Landeshauptstadt und
Zentralraum
- 31 Waldviertel
- 32 Archäologie
- 33 Weinviertel
- 34 Gemälde
- 35 Holz
- 36 Menschen und Denkmale
- 37 Stein
- 38 Wallfahren
- 39 Lehm und Ziegel
- 40 Klangdenkmale – Orgeln und Glocken
- 41 Glas – Baustoff und Kunstwerk
- 42 Friedhof und Denkmal
- 43 Beton

Die mit * versehenen Titel sind bereits vergriffen.
Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellung, Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die Antwortkarte ausgefüllt zu.

Verwenden Sie bitte die Antwortkarte auch für allfällige Mitteilungen, Anregungen und Adressänderungen. Schreiben Sie bitte an:

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

oder senden Sie uns ein E-Mail an noe-denkmalpflege@noel.gv.at
bzw. senden Sie uns ein Fax unter **02742/9005-13029**

Hinweis

Vergriffene Broschüren können im Internet heruntergeladen werden
unter: <http://kultur.noel.gv.at/denkmalbroschuere>

Auf Wunsch können Ihnen alle verfügbaren Broschüren zugeschickt werden.

*Bitte
ausreichend
frankieren*

An Herrn
Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege
in Niederösterreich“ noch nicht erhalten
und möchte diese in Zukunft kostenlos
und ohne jede Verpflichtung zugesandt
bekommen.

*Absender
bitte in Blockbuchstaben*

Telefon

Autoren von Band 44

Ing. arch. Zdeněk Chudárek
Prag

Mag. Martin Grüneis
Amt der NÖ Landesregierung,
Abt. Kultur und Wissenschaft

Mag. Erwin Hameseder
Raiffeisenlandesbank NÖ Wien, Obmann
„Verein zur Erhaltung der Basilika Maria
Tafel“

Dr. Wolfgang Huber
St. Pölten, Diözesankonservator

Mag. Dr. Herbert Karner
Österreichische Akademie der Wissen-
schaften, Kommission für Kunstgeschichte

Ing. Mag. Margit Kohlert
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat
für Niederösterreich

Mag. Kathrin Kratzer
St. Pölten, Landesmuseum Niederösterreich

Hofrat Dr. Andreas Lehne
Bundesdenkmalamt, Leiter der Abteilung
Inventarisierung und Denkmalforschung

Arch. Dipl.-Ing. Gerhard Lindner
Baden

Arch. Dip.-Ing. Wolfgang Pfoser
St. Pölten, Direktor des Bauamtes
der Diözese St. Pölten

Mag. Gerd Pichler
Bundesdenkmalamt, Abteilung
Klangdenkmale

Christian Schüller
Maria Tafel

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise für die:

*Renovierung der Pfarrkirche
St. Andrä an der Traisen*
Volksbank Niederösterreich - Mitte,
Filiale Herzogenburg
BLZ: 47150, Konto-Nr.: 40050050002
Verwendungszweck:
„Pfarrkirche St. Andrä an der Traisen“

Rechte und Haftung

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr; eine Haftung der Autoren, des Herausgebers und des Verlegers ist ausgeschlossen.

© 2010 Land Niederösterreich, St. Pölten



Informationen zu den NÖ Museen im
Internet unter: www.noemuseen.at

Impressum

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Broschürenbestellung
noe-denkmalfpflege@noel.gv.at
Tel. 02742/9005-13093
Fax. 02742/9005-13029

Redaktionskomitee
Edith Bilek-Czerny
Hermann Dikowitsch
Martin Grüneis
Margit Kohlert
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner
Renate Madritsch
Patrick Schicht
Alexandre P. Tischer

Koordination
Edith Bilek-Czerny
Gerhard Lindner

Lektorat
Else Rieger, Wien

Übersetzung
Milan Vácha, Poysbrunn

Layout
David M Peters, Wien

Hersteller
Druckerei Berger, Horn

Linie
Informationen über denkmalpflegerische
Vorhaben im Land Niederösterreich,
in Zusammenarbeit mit dem Bundes-
denkmalamt, Landeskonservatorat für
Niederösterreich. Namentlich gezeichnete
Beiträge müssen nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion bzw. des
Herausgebers darstellen.

B D A



*Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 4/2010
P.b.b.-Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer 02Z032683M
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten*